# Lübecker Volksbote

**Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung**

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger vierteljährlich 3.60, monatlich 1.20 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 50 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 40 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 252. Sonnabend, den 26. Oktober 1918. 25. Jahrg.


## Vor dem Untergang des Halbmondes.

Ein Freund der „Fränk. Tagespost“, der viele Jahre in der Türkei lebte und vor kurzem in die Heimat zurückgekehrt ist, sendet dem Blatt die nachstehenden Ausführungen:

Der Zusammenbruch der Türkei kann nun auch in Deutschland nicht länger verschwiegen werden. Seit Jahren schon ist die Türkei innerlich und militärisch bankrott. Sie war es schon zur Zeit der Dardanellenkämpfe anfangs des Jahres 1915. Sie saß bisher kunstvoll aufrecht wie die Schaueleichen griechischer Kirchenfürsten. Deutsche Truppen wie Kriegsschiffe mußten das Haltematerial und den Totenstuhl abgeben. Das war den maßgebenden Stellen in Deutschland bekannt und mußte ihnen genau bekannt sein, wie das Treiben der schamlosen Millionendefraudeure, die als türkische Würdenträger der Reihe nach mit ausgesuchten Ehren in Berlin empfangen worden sind. Aber in Deutschland hat man bis auf den heutigen Tag fortgefahren, vor der Offentlichkeit den türkischen Fäulnisherd mit lauterstem Golde zu überglänzen.

Was hat die deutsche Oeffentlichkeit erfahren von dem grausamen Hinmorden der größeren Hälfte der armenischen Bevölkerung in der Türkei, was von Plünderungen, Drangsalierungen und Verschleppungen ottomanischer Griechen, was von der auf die deutschen Bajonette vertrauenden Gewaltherrschaft der Jungtürken, was davon, daß selbst den deutschen Truppen da unten in vielen Fällen nur unter größten Schwierigkeiten und gegen Schmiergelder an höchste Amtsstellen die notwendigen Lebensmittel beschafft werden konnten, was von der Korruption im türkischen Offizierkorps . . . .?

Nun dämmert der Tag, der zu den zahlreichen schweren Kriegsenttäuschungen auch die kleinere bringt, den verfallenen Kadaver der Türkei ohne die trugvolle Verhüllung zu schauen.

Als die Jungtürken, das Komitee „Einheit und Fortschritt“, wie sich ihre Organisation anspruchsvoll nennt, das despotische Regime des Sultans Abdul-Hamid in Trümmer schlugen, glaubte Europa an den Anbruch einer neuen, besseren Zeit für die Türkei. Dieser Glaube wurde in der ersten Zeit selbst in der Türkei geteilt. Die Jungtürken gingen mit Eifer, wenn auch mit mehr Feuer als Ueberlegung und Einsicht in die staatlichen Notwendigkeiten für ein Volk von dem Zivilisationsrange des türkischen, ans Reformieren. Jedoch sehr bald schlug das alte Uebel, die Lotterwirtschaft, die in der ganzen islamischen Welt herrscht, auch hier durch. Das Volk empfand bitter, daß es den berechenbaren Despotismus des alten routinierten Diplomaten im Yildizkiosk gegen die unberechenbare gewalttätige und unehrliche Gewaltherrschaft eines intoleranten Abenteurerklüngels eingetauscht hatte. Auf den Khalifenstuhl war eine matte, verbrauchte Dekoration gesetzt worden, die automatisch Ja und Amen sagte, wenn Talaat oder Enver vor ihr auftauchten und in den Klubräumen von „Einheit und Fortschritt“ wurden die Minister, das Parlament und die ganze Politik gemacht.

Was zur Hebung des Landes, zur Besserung des Unterrichts, zur Förderung kulturellen Höherstehens getan wurde, geschah impulsiv, verblüffte, und geschah immer ohne vorherige Prüfung der realen Bedürfnisse des Landes. Was die Herren von der Regierung in Europa an Schönem und Nützlichem gesehen hatten, wurde für die Türkei kopiert. Natürlich folgte all den Geldausgaben die tiefe Enttäuschung und der Enttäuschung das Mißtrauen. Man begriff nicht, daß man von unten zu bauen beginnen muß, daß zunächst unverdrossen tüchtige, vor erst unsichtbare und vielleicht selbst von der Allgemeinheit garnicht verstandene grundlegende Arbeit geleistet werden muß und daß die glänzenden äußerlichen Ornamente zuletzt aufgesetzt werden müssen. Statt das verlotterte Heereswesen zu reformieren, baute man große Kasernen ohne die geringste innere Einrichtung, statt der Volksgesundheit durch eine öffentliche Organisation des Sanitätswesen zu dienen, baute man luxuriöse Krankenhäuser, die nichts enthalten, was zu ihrem Betrieb nötig ist, bei dem elendesten Gefängniswesen, das man in der Welt finden kann, denkt man an die Errichtung einer Sträflingskolonie nach amerikanischem Muster in einer der reizendsten Gegenden Anatoliens.

Die Regierung des Jungtürkentums vermochte aus ihrem engen Zirkel nicht hinauszukommen; im Volke wuchs eine tiefe Unzufriedenheit; die Finanzlage wurde immer elender und die Kriege, die die jungtürkische Regierung ohne Atempause führte, vermochten nicht die Aufmerksamkeit davon abzulenken. Im Gegenteil: der Karren verfuhr sich immer hoffnungsloser.

Als der erste Rausch einer vielleicht ehrlichen Begeisterung verflogen war, brach der alte Instinkt wieder durch, das Gefühl, daß man Staatsämter nicht übernimmt, um dem Lande zu dienen, sondern um sich zu bereichern. Eine Vettern- und Günstlingswirtschaft entwickelte sich, wie sie die frühere, despotisch beherrschte Türkei nie gesehen hatte. Das Volk wurde gewissenloser denn je ausgeplündert. Gleichzeitig, um ihre Herrschaft zu sichern, organisierte die Partei „Einheit und Fortschritt“ einen Ueberwachungsdienst in allen Gouvernements, dem die gesamte höhere Beamtenschaft unterworfen wurde. Jedem Wali und jedem Mutessarif wurde ein hochbezahlter sicherer Parteimann, ein Delegierter von „Einheit und Fortschritt“, vor die Nase gesetzt. Wer nicht ergebene Kreatur der Jungtürken war, der flog. Ein verächtliches Spitzeltum wurde gezüchtet, jedes offene, kritische Wort unterdrückt, Griechen und Armenier hart bedrückt und die ganze Bevölkerung von den Amtsorganen ausgepreßt. Die Beamten wurden immer wohlhabender, die kleinen Leute ärmer, und die Staatskasse hatte nie Geld.

In diesem Kriege wurde die Mißwirtschaft auf die Spitze getrieben. Minister, Gouverneure, Staats- und Stadtbeamten, Polizei, die Offiziere gaben sich zügellos dem Gelderwerb hin. Der Lebensmittel- und Warenverkehr kam unter die Kontrolle der Regierung und der Großhandel wurde in der Hauptsache von ihr monopolisiert. Heute ist Konstantinopel eine der teuersten Städte der Welt. Die Regierung erhielt Zucker aus Deutschland und Oesterreich für 1,40 Mk. das Kilogramm. Auf dem Markte wurde er für sechzig Mark verkauft. Petroleum, Mehl und alles was sonst zum Leben nötig ist, kam unter die Kontrolle der Regierungsleute. Minister, Generale, Abgeordnete wurden der Oeffentlichkeit bekannt als Beteiligte an den großen Schiebungen und an der Lebensmittelspekulation. Die Staatsfunktionäre sammeln große Reichtümer, die Bevölkerung verkommt in Elend. Die Soldaten müssen zusehen, wie ihre Offiziere alles fortstehlen, was den Mannschaften als Nahrung, Löhnung und Bekleidung dienen soll. Für die Erpressungen durch die Polizei können Tausende Beispiele gebracht werden. Das Gold verschwand aus dem Verkehr und zu dem Papiergelde, das die Regierung herausgab, hatte niemand Vertrauen; es wird in manchen Gegenden nur für ein Zehntel seines eigentlichen Wertes in Zahlung genommen; selbst in Konstantinopel, unter den Augen der Regierung gilt das Papiergeld nur 18 Piaster (also statt 20 Mk. nur 3,60 Mk.).

Der neue Sultan, mit dessen Regierungsantritt auch sofort die Gerüchte über Friedensabsichten der Türkei auftauchten, soll ein Mann von einiger Energie sein, er wird aber nicht die übermenschliche Kraft eines Herkules besitzen, um den türkischen Verwaltungsstall auszumisten. Nach Erzählungen in Konstantinopel soll er sofort nach dem Tode seines Onkels einen heftigen Auftritt mit Talaat-Pascha wegen der Bankrottpolitik der Regierung gehabt haben. Jetzt hat er ja erreicht, daß das Ministerium Talaat verschwunden ist. Zu spät, viel zu spät! Das neue Ministerium, selbst wenn man ihm mit soviel Vertrauen begegnet, wie ihm in inspirierten Notizen der deutschen Presse entgegengebracht wird, kann nicht mehr als Retter betrachtet werden. Das türkische Volk hat genug von jeder Regierung — von der autokratischen und von der demokratischen. Es will überhaupt keine kürkische Regierung mehr. Auch die echten Osmanen Kleinasiens wollen nichts mehr davon wissen. **Sie sehnen sich nach Fremdherrschaft! Sie wollen Kolonialvölker irgend einer europäischen Macht werden.** Sie wollen ungestört ihr sauer Erworbenes genießen, sie wollen Rechtssicherheit für ihre Person und für ihr Eigentum haben, sie wollen heraus aus dem Dunkel, sie wollen nicht mehr türkisch regiert und allen Erpressungen, Diebereien und Mißhandlungen schutzlos ausgesetzt sein. . . . Sie wollen den Zusammenbruch, den völligen Untergang der Konstantinopeler Herrschaft!

## Stürmische Reichstagssitzung.

Der Reichstag erledigte am Freitag zunächst eine Anzahl Anfragen und auch hierbei zeigte sich der Wandel dieser Zeit. Zum ersten Mal eigentlich hörte man Regierungsvertreter Maßnahmen der Militärbehörden rückhaltlos preisgeben und es war eine kleine Ironie der Geschichte, daß gerade Herr Lewald, der so lange das ausführende Reichsorgan der preußischen Polizei gewesen ist, auf eine Anfrage Haases Besserung versprechen mußte. Nur der General Wriesberg hatte einen Rückfall in verwichene Zeiten und es ist vielleicht nur dem Umstand zu verdanken, daß eine auf Ledebour gemünzte Handbewegung von ihm nicht allgemein bemerkt wurde, daß nicht sofort ein gewaltiger Sturm einsetzte. Es sollte später an lebhaften Szenen nicht fehlen.

Zunächst benutzte Graf Westarp eine Geschäftsordnungs-Debatte über die Frage, ob und wann man die letzte Wilson-Note öffentlich besprechen solle, zu einer heftigen Rede gegen die Haltung der Reichsregierung und dadurch bekam die ganze Geschäftsordnungs-Debatte einen Zug ins Leidenschaftliche. Schließlich wurde gegen die Stimmen der Konservativen und der Unabhängigen die Zurückstellung dieser Besprechungen bis zum Vorliegen des amtlichen Wortlauts beschlossen.

In der dritten Lesung der Verfassungsvorlage sprach zunächst der Pole Korfanty. Dem deutschen Volke sagte er viel Freundliches, umso schärfer sprach er gegen das preußische System. Die Gebietsforderungen seines Freundes Stychel hielt er natürlich vollkommen aufrecht, auch Danzig müsse polnisch werden und werde sich dabei wohl fühlen. Dem widersprach der Fortschrittler Gothein sehr nachdrücklich und mit vollem Recht. Wenn aber der Reichsparteiler Schultz-Bromberg mit all seiner Leidenschaftlichkeit gegen Korfanty losging, so kann man dabei nicht vergessen, daß er ein Hauptwortführer der preußischen Polen-Politik immer gewesen ist. Eine sehr scharfe Rede gegen die polnischen Forderungen hielt der Nationalliberale Schlee, der übrigens auch gegen das Wilson-Programm auftrat. Seine Schlußworte veranlaßten zum ersten Male das Eingreifen der Galerien. Der Unabhängige Dr. Cohn wandte sich mit größter Entschiedenheit gegen einen von ihm behaupteten Versuch des Militärs in die Politik einzugreifen und er verlangte dann in ausführlichen Darlegungen, daß sowohl der jetzige Kaiser als auch überhaupt die Dynastie das Feld räume. Hier griff wiederum die Galerie ein, diesmal aber erbosten sich die Konservativen mächtig und es gab ein richtiges Schimpfgefecht von unten hinauf und von oben herunter. Liebknechts Parteigenosse Rühle mußte natürlich Dr. Cohn noch übertrumpfen. Er forderte die deutschen Arbeiter zur sofortigen Revolution auf. Damit war die Debatte beendet und die Vorlagen wurden gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Das Gesetz über die Parlamentarisierung Elsäß-Lothringens gab dem Abg. Haegy Anlaß zu einer Kündigungsrede. Sonnabend weitere Verfassungsänderungen.

## Wilsons 14 Punkte und die Friedensverhandlungen.

Ueber die Rolle, die die Wilsonschen „Punkte“ bei der Friedensverhandlungen spielen, über die Auslegung, die die Unterhändler der Entente ihnen geben werden und über ihre Auslegungsmöglichkeit stellt Genosse Cunow in der dieswöchigen Nummer der „Neuen Zeit“ allgemein interessierende Untersuchungen an. Mögen auch die militärischen Erfolge die imperialistischen Strömungen in der Entente verstärkt haben, so liegen doch eine Reihe von Tatsachen vor, die darauf schließen lassen, daß sich die Entente mit Deutschland in nicht ferner Zeit an den Verhandlungstisch setzen wird. Es fragt sich nun, welche Rolle bei diesen Verhandlungen die 14 Punkte Wilsons spielen werden. Schon äußerlich betrachtet, läßt die unbestimmte vieldeutige Fassung dieser Forderungen viele Möglichkeiten der Auslegung zu. Deshalb wird der Beginn der Friedensverhandlungen die deutsche Regierung und den deutschen Reichstag vor Probleme stellen, an die heute noch niemand denkt und von denen manche noch schwieriger zu regeln sein werden, als die gewiß komplizierten Fragen der inneren Politik.

Große Schwierigkeiten bietet die Kolonialfrage. Die Wilsonschen Forderungen verlangen nicht, daß Deutschland auf seine Kolonien verzichten soll. Aber wie für alle möglichen Ansprüche der Entente sich in den 14 Punkten eine Handhabe finden würde, so auch bei der Annexion der deutschen Kolonien. Da ist der Punkt 5, der verlangt, daß bei der Schlichtung der kolonialen Ansprüche der Grundsatz beobachtet werden soll, „daß bei der Entscheidung aller Souveränitätsfragen die Interessen der betreffenden Bevölkerung ebensolches Gewicht haben müssen, wie die berechtigten Ansprüche der Regierung“. Es käme nun darauf an, ob die Entente in der Rückgabe unserer Kolonien eine Schädigung der Eingeborenen sähe. Daß eine solche Situation von England vorbereitet wird, darauf läßt die Entfachung des englischen Entrüstungssturmes wegen angeblicher Greuel gegen die eingeborene Bevölkerung in den deutschen Kolonien schließen.

Ein anderer Punkt, der zweite, verlangt „vollkommene Freiheit der Schiffahrt“. Aber: er verlangt sie nur auf offenen Meeren, nicht für die sogenannten territorialen Gewässer und ferner nicht für Meere, die durch internationale Uebereinkommen geschlossen werden. Diese Forderung läßt das gleiche Recht der Benutzung des Panamakanals und die Frage des Freihandels in den Staaten des sogenannten Völkerbundes in der Schwebe. Der dritte Punkt fordert die Beseitigung wirtschaftlicher Schranken „soweit dies möglich ist.“ Was läßt sich allein daraus machen! Andere Forderungen Wilsons tragen offensichtlich den Bestrebungen der englischen Imperialisten Rechnung, die eine sogenannte Imperial Federation, einen das englische Mutterland mit seinen Kolonien umschließenden Reichszollverband, errichten wollen.

Vor ähnliche und noch kompliziertere Fragen stellt uns das Problem des Völkerbundes. Auch das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ ist zu einem der vieldeutigsten Schlagworte unserer Zeit geworden. Wir werden es also in den Friedensverhandlungen mit einem langwierigen und an aufregenden Zwischenfällen reichen Prozeß zu tun haben.

## Was der Krieg bringt.

**Der deutsche Abendbericht.**

**WTB. Amtlich. Berlin, 25. Oktober, abends. In Flandern wurden feindliche Angriffe zwischen Lys und Schelde abgewiesen. Zwischeen Schelde und Oise heute keine größeren Kämpfe. Französische Angriffe auf etwa 50 Kilometer breiter Front von der Oise bis zur Aisne. Beiderseits der Maas Teilgefechte.**

### Die Frage der Beantwortung der neuesten Wilson-Note.

Der „Germania" zufolge wird sich die Wilson nun zu erteilende Antwort ziemlich von selbst ergeben. Um viel mehr als eine Empfangsbestätigung mit dem Hinzufügen, daß man der Aeußerung der Ententemächte entgegensehe, wird es sich kaum handeln können.

### Unwahre Gerüchte.

An den Gerüchten, daß 15000 Mann deutsche Truppen, hauptsächlich Marinetruppen, über die holländische Grenze traten, ist kein wahres Wort.

### Deutsche Hilfe für Deutsch-Oesterreich.

Wien, 25. Oktober. In den Nahrungssorgen Deutsch-Oesterreichs ist eine kleine Erleichterung eingetreten. Der deutsche Botschafter Graf Wedel hat einer Deputation des Ernährungsausschusses gegenüber die Hoffnung ausgesprochen, daß Deutschland von seinen allerdings auch geringen Beständen für Deutsch-Oesterreich etwas erübrigen würde. Wie der Korrespondent der „Frankf. Ztg." an unterrichteter Stelle erfährt, ist diese Hoffnung nicht ganz unbegründet. Man wird das Aeußerste aufbieten, um Deutsch-Oesterreich nicht wehrlos dem Drucke der Tschechen preiszugeben. Das hier investierte Kapital wird einmal reiche Zinsen tragen.

Die deutsch-österreichische Abordnung, der auch der Genosse Dr. Renner angehört, verhandelte Freitag in Berlin mit den Parteien der Mehrheit. Sie fand überall den lebhaften Wunsch, den Deutsch-Oesterreichern zu Hilfe zu kommen. Es handelt sich um Bereitstellung von Getreide.

### Der österreich-ungarische Heeresbericht.

Wien, 25. Oktober. (Amtlich.)

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Friedensangebot der Mittelmächte hat unsere Feinde im Südwesten nicht daran gehindert, unseren und ihren Armeen neue Blutopfer aufzuerlegen. Heftiges Artilleriefeuer leitete vorgestern zwischen der Assaschlucht und der Adria den Angriff ein, der gestern früh an der venezianischen Gebirgsfront und im Raume südlich des Montello losbrach. In gewohnter Tapferkeit, Pflichttreue und Manneszucht haben unsere braven Truppen den Ansturm abgeschlagen. Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden war das Gelände südwestlich von Asiago, der Monte Sisemol und das Gebiet des Monte Di Val Bella Stätten erbitterter Kämpfe. Es gelang dem Feinde stellenweise in unsere Gräben einzudringen, aber er wurde überall wieder zurückgeworfen und mußte in der Nacht auch den am längsten behaupteten Sisemol wieder räumen. Die Szepler Infanterie-Regimenter 82 und 131 und die Honved-Regimenter 9 und 30 haben den Hauptanteil an diesem Erfolg gehabt. Zu noch größerer Heftigkeit steigerte sich das Ringen im Berggelände östlich der Brenta. Auch hier vermochte der Feind vorübergehend örtliche Erfolge zu erzielen. Er setzte sich auf dem Caprila, Sisolone, Monte Pertica und Solarole in unseren vordersten Gräben auf kurze Weile fest, mußte jedoch sehr bald dem mit äußerstem Schneid geführten Gegenangriff unserer Braven wieder weichen. Fünfmal rannten die Italiener gegen den Spinuccia vergebens an.

Das Infanterie-Regiment 9 (Styr), das den Asolone in bravourösem Gegenstoß zurückgewann, die Regimenter 73 und 99, das junge südungarische Regiment 129, das den Spinuccia verteidigte, die Schützen-Regimenter 14 und 24 haben sich mit Ruhm bedeckt. Unsere brave Artillerie bewährte sich westlich und östlich der Brenta wie immer als treue Helferin der Infanterie im Kampfe.

Der Vorstoß einer englischen Division an der Piaveinsel Papadopole vermochte nur den Nordflügel unserer Vortruppen etwas zurückzudrängen. Der südliche Teil der Insel wurde voll behauptet.

Balkan.

Im nördlichen Albanien weitere Nachhuten- und Bandenkämpfe. Im Sandschak Novipazar sind Ententeabteilungen, verstärkt durch den Bandenzug, auf Nawaros angelangt. Südlich von Krajujewacz beiderseits der Morawa und an der Zlatowo Planina haben österreichisch-ungarische und deutsche Truppen nachdringende feindliche Bataillone erfolgreich abgewehrt.

### Die Auflösung in Oesterreich.

WTB. Wien, 25. Oktober. Die Blätter melden: Die italienischen Abgeordneten, mit Ausnahme von zwei Sozialdemokraten und zwei Konservativen aus Friaul, errichteten einen Nationalbund, dessen Programm in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses von den italienischen Vertretern dargelegt werden wird. In den wirtschaftlichen Fragen werden die Mitglieder des Nationalbundes mit allen italienischen Abgeordneten gemeinsam vorgehen. Zum Präsidenten wurde Dr. Conci gewählt, zum Vizepräsidenten Dr. Hizzi.

### Zur Vorgeschichte des Krieges.

WTB. Budapest, 24. Oktober. Im Laufe der Debatte über den vorläufigen Staatshaushalt erörterte Graf Tisza auch die Vorgeschichte des Krieges und erklärte, er habe bis zum letzten Augenblick gegen jede Bestrebung, ohne Zwang der äußersten Notwendigkeit die kriegerische Lösung zu wählen, Stellung genommen. Tisza verlas eine darauf bezügliche vertrauliche Eingabe an den König, in der es heißt: es müsse seines Erachtens Serbien die Möglichkeit gegeben werden, Krieg zu vermeiden und wenn es doch zum Kriege kommen sollte, so sollte vor aller Welt Augen bewiesen werden, daß sich Oesterreich-Ungarn auf dem Boden gerechter Notwehr befinde, es sei also eine in gemessenem, aber nicht drohendem Tone gehaltene Rede an Serbien zu richten. Diese Eingabe ist vom 8. Juli 1914 datiert. Tisza sagte, daß die Herausforderungen seitens Serbiens immer mehr zunahmen. Der Text des Ultimatums wurde in einer gemeinsamen Ministerkonferenz am 19. Juli festgestellt. An dieser Konferenz nahm kein einziger Vertreter Deutschlands teil. Der Abgeordnete Bull rief dazwischen: „In Wien nicht, aber in Potsdam!" Tisza fuhr fort: Weder in Potsdam noch anderwärts. Wir haben das Ultimatum in Wien beschlossen und der Text des Ultimatums wurde in einer gemeinsamen Ministerkonferenz festgestellt. Abgeordneter Balla dazwischen rufend: „Nicht Ultimatum, sondern Einleitung des Krieges wurde in Potsdam beschlossen!" (Großer Lärm rechts.) Tisza fuhr fort: Weder auf den Beschluß, das Ultimatum abzuschicken, noch auf den Text des Ultimatums haben andere Faktoren, als die dazu berufenen österreichischen und ungarischen und die gemeinsamen Faktoren einen entscheidenden Einfluß ausgeübt. Tisza erklärte sodann, daß er in dieser gemeinsamen Ministerkonferenz vom 19. Juli sich ausdrücklich gegen alle Eroberungspläne verwahrt habe und diesbezüglichen einstimmigen Beschluß erwirkt habe. Tisza verlas den auf Beratung und Beschlußfassung bezüglichen Teil des Ministerrats-Protokolls.

### Straßenkundgebungen in Budapest.

Budapest, 25. Oktober. Im Laufe des heutigen Tages kam es hier an mehreren Stellen zu Volksansammlungen. Die Massen, vor allem Arbeiter und Studenten, zogen fahnentragend unter Hochrufen auf ein unabhängiges Ungarn durch die Hauptstraßen. Polizei und Militär waren requiriert, brauchten aber nirgends einzuschreiten. Heute abend fand vor dem Parlament unter freiem Hammel eine Massenversammlung statt. Mehrere bekannte ungarische Sozialisten hielten Ansprachen. Militär hielt den Platz besetzt. In der Stadt ist alles ruhig.

### Der ungarische Volksrat.

Budapest, 25. Oktober. Der Abgeordnete der Karolyi-Partei Vaß teilte mit, daß sich in Ungarn ein Arbeiter- und Soldaten-Rat sowie ein Volksrat gebildet habe. Graf Michael Karolyi hat in seiner Audienz beim König über die Bildung dieser beiden Organisationen Bericht erstattet. Er hat auch mitgeteilt, daß der Volksrat heute die Angelegenheiten Ungarns in die Hand nehmen werde.

### Wieder Ruhe in Fiume.

Der Gouverneur von Fiume meldet, daß die Ruhe vollkommen wieder hergestellt ist. Drei Bataillone des Szekler Regiments marschierten gegen die Kaserne an, worauf sich die meuternden kroatischen Soldaten ergaben. Bei dem gestrigen Zusammenstoß gab es einige Tote und Verwundete. Ein ungarischer Grenzpolizist erlag seinen Verwundungen. Das Gerücht, daß mehrere Eisenbahnstationen zerstört seien, ist unwahr. Ein Bahnkörper, welcher oberhalb Susak auf geringe Strecke beschädigt wurde, ist wieder hergestellt. In ganz Kroatien herrscht Ruhe. Der Eisenbahnverkehr verläuft normal.

### Französischer Antrag auf Einberufung der Internationale.

Der Parteivorstand der französischen Sozialdemokratie hat mit telegraphischer Zustimmung Hendersons beschlossen, die Exekutive der alliierten Sozialisten nach Paris einzuberufen. Die Tagesordnung lautet: Sofortige Einberufung der Internationale. Die Franzosen wird Longuet vertreten, die Confoederation generale du travail Jouhaux. Die Forderung Renaudels auf Vertretung des Rechtsflügels wird abgelehnt. Ein Manifest wird vorbereitet. Eine Entsendung von Delegierten zu Wilson wird diskutiert.

Das „Journal du Peuple" dringt auf eine Aktion der Internationale. Die Proteste in Amerika, England und Frankreich gegen den Imperialismus haben nicht die Kraft, die wilde chauvinistische Strömung aufzuhalten, die in der Stunde, da die Niederlage des deutschen Imperialismus entschieden ist, mit einem neuen Kriege droht. Jeder Tag, um den die Vereinigung der Internationale verzögert wird, ist ein Verbrechen gegen den Sozialismus und unser eigenes Volk. — Huysmans protestiert im „Droit des Peuples" gegen Compere Morels Blatt „France libre", welches Beschimpfungen Havelock Wilsons, des Vorsitzenden der englischen Gewerkschaft der Seeleute und Schiffsheizer, gegen ihn veröffentlichte, ohne ein Wort gegen Havelocks Treiben zu finden, das Huysmans verhinderte, sein Parteimandat auszuüben. Huysmans nennt Havelock einen Vertreter des demagogischen Liberalismus, der sich für Frachtunternehmerinteressen ins Zeug legt.

### Verhandlungen der Sozialisten mit Clemenceau über Waffenstillstand und Frieden.

„Progreß de Lyon" berichtet aus Paris, daß eine Abordnung der sozialistischen Parlamentsgruppe, zusammengesetzt aus Cachin, Longuet, Mistral, Renaudel und Varenne gestern vormittag mit Clemenceau zusammenkamen, um über die Fragen des Waffenstillstandes und des Friedens zu verhandeln. Cachin befragte Clemenceau über den provokatorischen Maueranschlag einer vaterländischen Vereinigung, der das deutsche Angebot als Falle bezeichne, keinen Waffenstillstand annehmen wolle und die bedingungslose Uebergabe Deutschlands verlange. Der Maueranschlag rief in sozialistischen und Arbeiterkreisen lebhafte Erregung hervor. Clemenceau erklärte, er habe mit der Veröffentlichung nichts zu tun. Nach Rücksprache mit der Kammergruppe, mit der Confoederation generale du travail und dem ständigen Ausschuß der sozialistischen Partei werden Unterhandlungen mit Clemenceau weitergeführt. Ferner wird von diesen sozialistischen Gruppierungen demnächst eine Kundgebung an das Land veröffentlicht werden.

### Amerikanisches Flottenbauprogramm.

Haag, 25. Oktober. Aus Washington meldet Hollandsch Nieuws Bureau: Im Abgeordnetenhause erklärte Daniels, daß die Flottenkommission darauf dränge, ein Flottenbauprogramm für drei Jahre aufzustellen. Danach ist der Bau von 10 neuen Dreadnoughts, 7 Schlachtkreuzern und 140 kleinen Schiffen in Aussicht genommen worden. Die Kosten sollen 600 Millionen Dollars betragen.

Nach Abrüstung und Völkerbund sieht das gewiß nicht aus!

### Waffenstillstandsgerüchte.

Nach einem Pariser Havasberichte weist „Matin" bezüglich des Gerüchts, das in London über einen bevorstehenden Waffenstillstand zwischen den Alliierten und der Türkei umgeht, darauf hin, daß sich Konstantinopel unter dem Feuer der deutschen Schiffe im Schwarzen Meer befinde. Ein Abbruch zwischen den Zentralmächten und dem Sultan könne nur nach Prüfung der militärischen Lage stattfinden, mit der sich die Alliierten beschäftigen.

### Zustimmung der Alliierten zur Note Wilsons.

Wie Reuter erfährt, findet Wilsons Note bei den Alliierten vollkommene Zustimmung, deren Standpunkt sie im allgemeinen wiedergäbe. Mit Unrecht nehme man an, daß die Alliierten Wilson allein die Verhandlungen überließen. In Wirklichkeit hätten sie in tatsächlicher Uebereinstimmung gehandelt und nur aus dem Grunde, weil die Mittelmächte sich vorzugsweise an eine kriegführende Macht wandten, hätten sie sich während der vorbreitenden Stadien abseits gehalten. Jetzt, wo der Präsident seine Zustimmung gegeben habe, Deutschlands Gesuch um Waffenstillstand den anderen kriegführenden Mächten zu unterbreiten, werde die persönliche Aktion einer gemeinsamen Aktion platzmachen, wobei allerdings die maritimen und militärischen Befehlshaber der Alliierten ihre gemeinschaftlichen Bedingungen stellen würden.

### Ueber zwei Millionen amerikanische Truppen.

Reuter meldet aus Washington: Bis jetzt sind insgesamt 2 008 000 Mann amerikanische Truppen verschifft worden.

Und wie hat man einst über die amerikanische Hilfe von alldeutscher Seite gespottet.


# Hat es denn noch Zweck,

**besteht denn heute noch eine Notwendigkeit, Kriegsanleihe zu zeichnen?**

## Darauf gibt es nur eine Antwort:

**Wer will, daß es zum Frieden kommt, der zeichne nach seinem besten Vermögen. Und wer will, daß der Frieden möglichst gut wird, der zeichne erst recht Kriegsanleihe.**

Ein großer Erfolg der Kriegsanl[illegible] wird im Innern des Landes das Vertrauen befestigen, nach außen unser Ansehen erhöhen, und die Hoffnungen der Feinde auf einen finanziellen Zusammenbruch Deutschlands widerlegen, dem Reich die Mittel zur Fortführung des Kampfes, falls es notwendig werden sollte, gewähren, und für den Fall, daß es zum Frieden kommt, die Ueberführung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse auf den Friedensfuß erleichtern.

# Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Sonnabend, 26. Oktober.

**Ja, sind wir denn bisher angelogen worden?**

Der gute Spießbürger, der seit langen Jahren seinem Leibblatt sein ganzes Vertrauen geschenkt hatte, kommt sich jetzt vor wie aus allen Wolken gefallen. Von Tag zu Tag wird es ihm deutlicher zu Gemüte geführt, daß der deutschen Regierung nichts anderes übrig bleibe, als auf Grund der Bedingungen Wilsons den Frieden anzubahnen. Den Verständigungsfrieden nicht nur, nein, den richtigen „Verzichtfrieden". Das sagt ihm heute sein Leib- und Magenblatt! Ja, hat es denn aber nicht während der ganzen langen Kriegsjahre jeden abgekanzelt, der vom Verständigungsfrieden sprach? Hat es nicht hämisch gegen die „unglückselige" Friedensresolution der Reichstagsmehrheit vom Leder gezogen? Hat es nicht wenigstens jede Woche einmal nachgewiesen, daß wir Belgien, zum mindesten aber die flandrische Küste in unserer Gewalt behalten müssen? Hat es nicht das Erzbecken von Briey und Longwy als unentbehrlich für Deutschlands Zukunft bezeichnet? Hat es nicht immer wieder im stärksten Brustton der Ueberzeugung versichert, daß wir uns mit den alten deutschen Grenzen künftig nicht begnügen können, sondern auf „Grenzsicherungen" in Ost und West bestehen müssen? Hat es nicht sehr oft mit verständlichen Andeutungen, zuweilen auch mit siegesbewußtem Trotz davon gesprochen, daß die Feinde Deutschlands so billig nicht davon kommen, sondern uns eine reiche Kriegsentschädigung zahlen sollen? Hat es nicht immer aufs neue versichert, daß unsere U-Boote England totsicher auf die Knie zwingen werden? Hat es nicht die deutschen Heerführer als überirdische Kräfte gefeiert, die alles vollbringen werden, was sie in Aussicht stellen und wir von ihnen erwarten?

Und nun? Der stutzige Spießer reibt sich die Augen. Ist es möglich? Jetzt steht von alledem just das Gegenteil in seinem Leiborgan? Er hofft, daß die nächste Nummer ihn eines Besseren belehre. Aber es bleibt dabei! In der nächsten, in der übernächsten Nummer kommt's noch ärger! Das ist ja nicht mehr der Verständigungsfriede, den ihm sein Blättlein bisher verekelt hat, das ist der wirkliche Verzichtfriede! Elsaß-Lothringen steht in Frage, die polnischen Teile Posens, Westpreußens und Oberschlesiens, den Gegnern sollen wir Entschädigung für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete zahlen? Und das sei unvermeidlich? Ein Gebot der Notwendigkeit?!

Ja, sind wir denn bisher angelogen worden?

Mit dieser Frage endet die verwunderte Betrachtung. In Tausend und aber Tausend Familien wird diese Frage jetzt gestellt. Am Wirtstisch, in der Werkstatt, auf der Straßenbahn, der Eisenbahn, auf Weg und Steg begegnet man ihr.

Die Antwort? **Jawohl, Ihr seid belogen worden.** Euer Leibblatt hat euch fortgesetzt die Kriegslage in falschem Lichte gezeigt. Ein guter

**Verständigungsfriede ohne „Verzicht"**

wäre möglich gewesen mit wenigen Opfern an Gut und Blut, wenn das deutsche Volk sich einmütig zur rechten Zeit für ihn eingesetzt, wenn nicht tagtäglich Tausend ehrbarer und ehrwürdiger Spießer-Leiborgane die Vertreter des Verständigungsfriedens herabgewürdigt und als Landesverräter geschmäht hätten. Diese Wahrheit gilt's allen denen ungeschminkt zu sagen, die sich immer noch die Augen reiben. Mancher von ihnen wird am Ende doch noch klarblickend werden.

Darum zieht jetzt die Konsequenz!

Fort mit der Annexionspresse!

Her mit dem Blatte, das stets für Verständigungsfrieden und Volksrechte kämpfte!

**Abonniert den „Lübecker Volksboten".**

---

**Ein Gruß der Heimat an das schwerringende Heer.**

Man schreibt uns:

Mit klopfendem Herzen greifen wir täglich zur Zeitung, um den Heeresbericht zu lesen, und atmen immer wieder erleichtert auf, wenn wir sehen, daß der Durchbruch durch unsere Front, der das schwerste Unheil über unser Heer und unsere Heimat bringen würde, wieder einmal vereitelt ist. Und dann lesen wir mit tiefer Ergriffenheit die inhaltschweren, knappen Zeilen, die uns berichten von dem hin- und herwogenden Kampf, von der tapferen Abwehr der großen Uebermacht. Und immer wieder kommt es uns dabei zum Bewußtsein, welche Heldentaten da draußen an der Front auch jetzt noch Tag für Tag vollbracht werden. Diesem ausdauernden Mut, der auch im furchtbarsten Feuer nicht zusammenbricht, haben wir es zu danken, daß unsere Heimat noch immer sicher vor den Feinden ist. Gerade in den nächsten Wochen werden die Feinde noch einmal alles versuchen, um den entscheidenden Sieg zu erringen, ehe der Winter einsetzt, der größere Kampfhandlungen unmöglich macht oder doch wesentlich erschwert. In dieser für unsere tapferen Brüder so unsagbar schweren Zeit ihnen eine Freude zu bereiten, die ihnen zeigt: „Die Heimat hat euch nicht vergessen, sie weiß, was sie euch verdankt!" das ist der Zweck der neuen Hindenburgspende, die Geld erbittet, um so rasch als möglich Liebesgaben für das Feldheer anschaffen und hinaussenden zu können.

Bislang sind für diesen Zweck insgesamt 13 775 Mk. bei den hiesigen Banken eingezahlt. Gewiß, eine Summe, für die man schon mancherlei kaufen kann, was ein Soldatenherz erfreut. Aber im Vergleich zur Ludendorff-Spende, die in unserer Stadt fast eine Million erbrachte, ist es doch nur herzlich wenig. Darum frage sich doch ein jeder einmal mit allem Ernst, ob nicht auch er etwas übrig hat für unser tapferes, schwerringendes Heer, in dessen Händen der Schutz unserer Heimat, unser aller Schicksal ruht! Und er gebe bald! Gerade jetzt ist unsern Kämpfern eine Freude zu gönnen!

**Abvermieten mit Zustimmung des Einigungsamtes gestattet.**

Vielfach wird dem Einigungsamt gegenüber von Mietern darüber geklagt, daß ihre Vermieter ihnen, nachdem sie anfangs das Abvermieten gestattet haben, dieses nunmehr untersagen, oder von verschärften neuen Mietvertragsbedingungen abhängig machen, sodaß die Mieter in eine unangenehme Lage gelangen. War hiergegen früher eine Abhilfe nicht möglich, so ist eine solche jetzt auf Grund der neuen Bundesratsbekanntmachung zum Schutz der Mieter vom 23. September 1918 gegeben. Diese Verordnung gibt nämlich dem Einigungsamt die Möglichkeit, auf Antrag eines Mieters diesem an Stelle des Vermieters die Genehmigung zum Abvermieten zu geben, wofern die in jedem Falle anzustellende Untersuchung ergibt, daß wichtige Gründe nicht gegen das Abvermieten sprechen. Aus diesem Grunde kann also nur allen Mietern, denen von ihren Vermietern das Abvermieten versagt wird, geraten werden, sich möglichst bald an das Einigungsamt bei dem Stadt- und Landamt, Parade 1, zu wenden mit dem Antrage, ihnen die Genehmigung zum Abvermieten zu erteilen, falls sie glauben, daß ihnen die Genehmigung zum Abvermieten ohne wichtigen Grund versagt ist.

# Der amtliche Kriegsbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 26. Oktober. (Amtlich.)

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

**Ein gewaltiges, dank der glänzenden Tapferkeit unserer Truppen erfolgreiches Ringen an vielen Teilen der Front.**

**Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.**

**In der Lys-Niederung südwestlich von Deynze und zwischen der Lys und der Schelde brach der Feind nach heftigem Feuer zu starkem Angriff vor. Vom dort liegenden Angriff bis zu der von Kortrik auf Oudenaarde führenden Bahn wiesen wir ihn vor unseren Linien ab. Nördlich der Schelde brachten wir den Feind nach anfänglichem geringen Geländegewinn sehr bald zum Stehen. Die neue Linie zwischen Ingooigen und Avelgen wurde gegen wiederholten Ansturm am Nachmittag behauptet.**

**Zwischen der Schelde und Oise beschränkte sich der Engländer gestern auf heftige Teilangriffe. Südlich von Tournay warfen wir den Feind durch umfassend angesetzte Gegenangriffe in seine Ausgangsstellung zurück. Südwestlich Lequesteneux und nordwestlich von Landrecies scheiterten seine Angriffe vor unseren Linien.**

**Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.**

**Zwischen der Oise und Aisne gleicher einheitlicher Angriff der Franzosen auf mehr als 60 Kilometer breiter Front. Seinen Hauptstoß richtete er gegen unsere Linien zwischen der Oise und Serre sowie zwischen Sissonne und der Aisne. Am Serre- und Souchez-Abschnitt suchte er unter Aussparung des von Natur aus starken Abschnittes Gelände zu gewinnen. Die am frühen Morgen zwischen Oise und Serre vorbrechenden Angriffe scheiterten vor unseren Linien. Am Nachmittag stand der Feind in Villers-Le Sec und auf der Höhe östlich des Ortes Velges. An der übrigen Front wurde er auch am Nachmittag abgewiesen und erlitt in unserem Feuer schwere Verluste. Im Serre- und Souchez-Abschnitt konnte der Feind nur bei Hortiers, Froidemont und bei Vesles und Pierrepont unsere Linie erreichen. Truppen des Generals Freiherrn v. Lützel nahmen in einheitlichem Gegenangriff zwischen Vesles und Pierrepont ihre alten Stellungen wieder.**

**An der übrigen Front hat unser Feuer ein Ueberschreiten der Abschnitte verhindert. Westlich der Aisne waren die Angriffe des Gegners von starken Panzer-Kraftwagen begleitet. Sie sind östlich der Somme und beiderseits von La Selve trotz siebenmaligem Ansturm völlig gescheitert. Auf den Höhen westlich der Aisne brach der Feind in unsere Stellungen ein, um deren Besitz tagsüber schwer gekämpft wurde. Trotz schweren Kräfte-Einsatzes konnte er von seiner Einbruchsstelle am Souchez-Wald (nordwestlich von Herpy) keinerlei Vorteile mehr erzielen. Nur Teile unserer vordersten Linie blieben in seiner Hand.**

**Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.**

Die Schicksalsstunde unseres Vaterlandes ist auch die Stunde äußerster Pflichterfüllung!

**Zeichner die Kriegsanleihe!**

---

**Die Zinsscheine der Kriegsanleihen gesetzliche Zahlungsmittel.**

Der Bundesrat hat heute die am 2. Januar 1919 fälligen Zinsscheine der fünfprozentigen Kriegsanleihen vom 23. Oktober ab zum gesetzlichen Zahlungsmittel mit Geltung bis zum 2. Januar 1919, d. h. bis zu ihrer Fälligkeit, erklärt. Es ist selbstverständlich, daß von der Fälligkeit ab die Zinsscheine an den gewohnten Stellen mit anderen Zahlungsmitteln eingelöst werden müssen. Die Maßnahme hat den Zweck, den an einzelnen Stellen aufgetretenen Mangel an Zahlungsmitteln abzuhelfen. Der Bedarf an Zahlungsmitteln ist infolge des ganz unvernünftigen Verhaltens des Publikums in letzter Zeit so groß gewesen, daß die Reichsdruckerei den Anforderungen nicht mehr genügen konnte. Es ist Vorsorge getroffen, daß in kurzer Zeit die Zahlungsmittel überall in dem erforderlichen Maße bereitgestellt werden können. Für die Zwischenzeit sollen die Zinsscheine als Notbehelf dienen.

**Zum zweiten Beamten des lübischen Staatsarchivs** hat der Senat zum 1. Januar 1919 den Privatdozenten an der Königlichen Universität in Berlin und Direktorialassistenten bei der Kaiserlichen Zentraldirektion der Monumentae Germaniae historica daselbst Professor Dr. phil. Adolf Hofmeister ernannt.

**av. und gv.** Zur Beseitigung falscher Auffassungen wird von amtlicher Seite darauf hingewiesen, daß Wehrpflichtige keinen Anspruch auf Verwendung an einer bestimmten Stelle oder an einem bestimmten Ort, außerhalb der Gefahrzone, im Felde, in der Etappe oder in der Heimat haben. Der Verwendungsort wird vielmehr nach Maßgabe der Tauglichkeit durch die jeweiligen Bedürfnisse des Heeres bestimmt. Die nähere Erläuterung der Tauglichkeitsgrade av. und gv. durch die Zusätze „Feld", „Etappe" oder „Heimat" erfolgt lediglich aus Zweckmäßigkeitsgründen zur Erleichterung der militärischen Gruppierung der Leute. Hiernach entspricht es durchaus der Gesetzeslage, wenn gv.- oder av.-Heimatleute nach Maßgabe ihrer Tauglichkeit auch im Felde oder in der Etappe verwendet werden. Die Bezeichnung „Heimat" hat in diesem Falle nur die militärische Bedeutung, daß diese Leute im Felde oder in der Etappe zu solchen Dienstleistungen herangezogen sind, die denen in der Heimat entsprechen, denen sie mithin körperlich gewachsen sind.

Ferner ist die irrige Annahme verbreitet, daß av. eine mindere Verwendungsart bedeutet als gv. Beide Begriffe stehen nebeneinander, nur mit dem Unterschiede, daß die als gv. befundenen Leute für den Waffendienst, die als av. befundenen Leute nur für den Arbeitsdienst in Frage kommen.

**Die Eisenbahn in der Schafnerde.** 37 wertvolle Schafe, vorwiegend Mutterstiere, wurden gestern nachmittag, nach einer Meldung der „L. A.", auf einer zum Hofe Brandenbaum gehörigen Koppel vom Schlutuper Zuge überfahren und getötet. Der z. Zt. auf Urlaub weilende Besitzer des Hofes Brandenbaum, Major Witting, hatte sie erst kürzlich zur Zucht angekauft. Anscheinend hat der Schäfer das Läuten überhört, da der Zug an der Unfallstelle aus einer Schonung herauskommt, hierdurch ist es ihm unmöglich geworden, die Tiere von dem Bahnkörper zu vertreiben. Auf der Unfallstelle sah es recht blutig aus. Die größeren Fleischteile wurden gesammelt und ins hiesige Schlachthaus gebracht. Angeblich hatten die Tiere durchweg einen Wert von 300 Mk.

**Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses.** In Sachen des Angestellten-Ausschusses gegen die Direktion der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft, Lübeck, hat der Schlichtungs-Ausschuß in seiner Sitzung am 18. Oktober 1918 folgenden Schiedsspruch erlassen: Das Einkommen aller Angestellten, die am 1. Juli 1918 in der Firma tätig waren, am 1. Oktober 1918 das 17. Lebensjahr vollendet hatten und deren monatliches Einkommen 600 Mark zurzeit nicht übersteigt, wird wie folgt erhöht: 1. Verheiratete erhalten eine monatliche Teurungszulage von 40 Mark. 2. Unverheiratete erhalten eine monatliche Teurungszulage von 30 Mark. 3. Für jedes Kind unter 16 Jahren werden 10 Mark monatliche Beihilfe gewährt. Obengenannte Zulagen haben rückwirkend ab 1. Juli 1918 in Kraft zu treten.

**Stadttheater Lübeck.** Am nächsten Dienstag gelangt Wilhelm Stücklens ernsthafte Komödie in drei Akten „Die Straße nach Steinach" zur ersten Aufführung. Das interessante Stück, das eigentlich mehr eine etwas groteske Tragikomödie genannt werden könnte, ist in der Handlung und im dramatischen Aufbau mit Geschick und pointierter Feinheit durchgeführt und wirft ein grelles Licht auf die in der bürgerlichen Gesellschaft leider so beliebten Verkuppelungen und förmlichen Versteigerungen heiratsfähiger Töchter seitens ihrer Mütter an begüterte Freier. In diesem Werke, das Friedrich Neubauer inszeniert, sind beschäftigt die Herren Höllriegel, Ziegler, Heidmann, Monato, Kroug, Willen und die Damen Cron und Brock. — In Vorbereitung ist Flotows vieraktige Oper „Martha" (neu in Szene gesetzt von Paul Bongardt und unter der musikalischen Leitung Karl Mannstaedts), ferner die einaktigen Opernwerke „Das Höllisch Gold" von Julius Bittner und „Der Ring des Polykrates" von Erich Wolfgang Korngold.

**Das Schicksal des Frauenlebens** in seiner wechselnden Gestaltung bildet das Grundthema des Dichter-Abends, den die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung am 6. November im Marmorsaal veranstaltet. Die deutsche Dichtung ist außerordentlich reich an Gedichten und Novellen, die Frauenseligkeit und Frauenleid vor unser Auge stellen. Daraus sind die schönsten ausgewählt, um sie an diesem Abend vorzuführen. Als Sprecherin ist Fräulein Helene Fernau, Berlin, gewonnen worden, die unter den Rezitatorinnen Deutschlands wohl die einzige ist, die gleichzeitig singt. Man kann dem Auftreten dieses neuen Sterns mit Spannung entgegensehen. Näheres ergibt unser Anzeigenteil.

**Der Verein zur Förderung der Geflügelzucht** hielt Donnerstag eine Mitgliederversammlung ab. In einer Aussprache kam zum Ausdruck, daß die Ausstellung im Winter etwas ausgedehnter wie im Vorjahr stattfinden kann. Zur Erledigung der Vorarbeiten wurde eine Ausstellungs-Kommission gewählt. Weiter wurden Zuchterfahrungen erörtert, wobei über die unzureichende Fütterung der Tiere geklagt wurde.

---

**Segeberg.** Die verwandelten Pferde. Beschlagnahmt wurden in Ulzburg fünf Schweine, die, als Pferde angegeben, nach Hamburg verschickt werden sollten. Ein Feldwebel, so berichtet man dem „S. T.", hatte dort einen Bahnwagen zum Verladen von zwei Pferden nach Altona bestellt. Die angeblichen Pferde wurden morgens in aller Frühe, ohne daß die Bahnangestellten etwas davon merkten, verladen und der Wagen verschlossen. Nun sollten die Pferde noch schnell mit dem Frühzug als Eilgut befördert werden, aber bei dieser schnellen Bahnbeförderung grunzten die angeblichen Pferde so laut und deutlich, daß der den Verkehr überwachende Beamte Verdacht schöpfte. Er bezeichnete die Sendung als verdächtig und bei der nun erfolgten Beschlagnahme hatten sich die beiden Pferde in fünf feiste Borstentiere verwandelt.

**Hamburg.** Aus der Partei. In einer gemeinschaftlichen Versammlung der sozialdemokratischen Wahlvereine für den 1. und 2. Hamburger Wahlkreis wurde einer Entschließung zugestimmt, die sich mit den Beschlüssen der bayerischen Landtagsfraktion einverstanden erklärt. Diese fordern bekanntlich die Wahl eines Staatsgerichtshofes zur Feststellung und Aburteilung aller Schuldigen, welche frühere Friedensverhandlungen zum Scheitern brachten, sowie die Ueberführung Deutschlands in einen Volksstaat mit vollkommener Selbstbestimmung und Selbstverwaltung des Volkes in Reich, Staat und Gemeinde. Weiter wird zur Vermeidung künftiger Kriege und zum Wiederaufbau der menschlichen Kultur die Eingliederung der deutschen Nation in einen Bund der Völker verlangt. Diese Entschließung soll dem Reichstag und Parteivorstand zur Kenntnisnahme unterbreitet werden. — Gasvergiftung. In einem Hause am Luruperweg wurde ein 18jähriges Mädchen bewußtlos infolge Gaseinatmung aufgefunden. Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg; das Mädchen war tot.

**Friedland i. M.** Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich auf der Kleinbahnstrecke Jarmen—Züssow ereignet. Der Zugführer Krumbein aus Jarmen, der den gemischten Zug, der gegen 8 Uhr vormittags von Jarmen abgeht, leitete, hat auf einer Zwischenstation die drahtliche Weisung erhalten, in der Station Gribow auf einen von Züssow kommenden Güterzug zu warten. Sonderbarerweise gab Krumbein dieser Weisung keine Folge, sondern ließ den Zug weiterfahren. Kurz nach Verlassen der Station kam der Güterzug entgegengefahren. Da die beiden Züge infolge starken Nebels sich erst in kurzer Entfernung sahen, so war es den Lokomotivführern trotz starken Bremsens leider nicht mehr möglich, die Züge zum Stehen zu bringen. Der Zusammenstoß war noch so stark, daß die Maschine des gemischten Zuges stark zusammengepreßt und eine Reihe Wagen aus dem Gleis geworfen wurden. Hierbei wurde der Lokomotivführer durch herausströmenden Dampf an beiden Beinen verbrüht, es gelang ihm aber noch, durch Abspringen sein Leben zu retten, während die Heizerin Frau Menge aus Jarmen schwer verbrüht wurde und infolge des Eindrückens des Brustkastens bald darauf verstarb. Die Reisenden wurden durch den gewaltigen Stoß durcheinander geworfen, kamen aber alle ohne jede Verletzung davon.

**Burg a. F.** Tödlicher Unglücksfall. Infolge eines Unfalles fand in Landkirchen Hermann Scheef den Tod. In dem Betriebe einer Fabrik hatte er eine Leiter erstiegen und war anscheinend einer Transmission zu nahe gekommen, von ihr erfaßt und schließlich derart zu Boden geschleudert, daß er neben anderen Verletzungen am Kopf auch das Genick brach, sodaß der Tod sofort eintrat.

---

# Neueste Nachrichten.

## Neue U-Boot-Erfolge.

**Berlin, 26. Oktober. (Amtlich.) Unsere Mittelmeer-U-Boote versenkten nach neuen Meldungen aus stark gesicherten Geleitzügen über 42 000 Brutto-Register-Tonnen Schiffsraum.**

**Des weiteren wurde eine mit einem Zerstörer zusammenarbeitende U-Boot-Falle durch mehrfache Artillerietreffer beschädigt.**

**Mehrfach wurde als Ladung der versenkten Schiffe Kriegsmaterial festgestellt. Ein Munitionsdampfer flog unmittelbar nach dem Torpedotreffer mit hoher Stichflamme und gewaltiger Detonation in die Luft. Der Seglerverkehr in der Nord-Aegäis sowie der Phosphat-Transport von Sfax (Tunesien) nach Italien wurde durch Versenkung von 31 Segletn geschädigt.**

**Der Chef des Admiralstabes der Marine.**

---

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

---

**Spielwaren-Ausstellung.**

Montag, den 28. Oktober, wird das Warenhaus Rudolph Karstadt im dritten Stock eine Spielwaren-Ausstellung eröffnen, deren Reichhaltigkeit und Schönheit sicher allgemein bewundert wird.

Montag, den 28. Oktober

# Eröffnung

meiner groß angelegten

## Spielwaren-Abteilung

im 3. Stock.

In übersichtlicher Weise werden auch in diesem Jahre sämtliche Erzeugnisse der deutschen Spielwaren-Industrie in reicher Auswahl dargeboten

Meine diesjährige Schaustellung bringt in künstlerischer Ausführung das Märchen:

## Prinzeßchen Hilde's Flucht ins Reich der Wunder!

Bild 1: Prinzeßchen Hilde geht mit dem Prinzen des Westlandes in die Fremde.
Bild 2: Prinzeßchen Hilde im Westlande.
Bild 3: Beim Zauberer.
Bild 4: Im Reiche des Schneekönigs.
Bild 5: Bei den Menschenfressern.
Bild 6: Wieder daheim.

Ausführliche Texte hierzu werden im 3. Stock unentgeltlich verteilt.

# Rudolph Karstadt

Lübeck Breite Straße.

Nr. 252
25. Jahrgang

# Beilage zum Lübecker Volksboten

Sonnabend, den 26. Oktober 1918

## Deutscher Reichstag.

Freitag, den 25. Oktober 1918.
196. Sitzung. Nachmittags 2 Uhr.
Am Bundesratstisch: von Payer, Erzberger, Trimborn.

**Kurze Anfragen.**

Abg. Meier-Zwickau (Soz.) fragt wegen einer wirtschaftlichen Besserstellung der Alters-, Invaliden- und Unfallrentner, die bei der gegenwärtigen Teuerung in besonders schlimmer Lage sind.

Ein Regierungsvertreter: Ueber diesen Gegenstand schweben Verhandlungen.

Abg. Haase (U. Soz.) führt Beschwerde über das Verbot einer Frauenversammlung am 11. Oktober 1918.

Unterstaatssekretär Lewald: Es werden demnächst neue Bestimmungen über die Zulassung von Versammlungen ergehen. Einstweilen sind die Behörden angewiesen, nur dann einzugreifen, wenn dringende Gefahr für die Sicherheit des Reiches vorliegt.

Abg. Haase (U. Soz.) beschwert sich über die Auflösung einer Wählerversammlung der Unabhängigen Sozialdemokraten im ersten Berliner Wahlkreise.

Unterstaatssekretär Lewald: Der Reichskanzler ist in Uebereinstimmung mit dem preußischen Minister des Innern der Ansicht, daß die Auflösung der Versammlung zu Unrecht erfolgt ist.

Abg. Davidsohn (Soz.) führt Beschwerde, daß im Kreise Bomst und anderen Kreisen die den Kriegsbeschädigten vom 1. Juli 1918 an gewährten Zusatzrenten noch immer nicht ausgezahlt werden.

General Wriesberg: Die Verzögerung der Auszahlung wird von der Heeresverwaltung sehr bedauert. Es sind bereits Maßnahmen getroffen, diesen Uebelstand zu beseitigen und diese Maßnahmen haben auch bereits eine Wirkung gezeitigt.

Abg. Hoch (Soz.) wünscht, daß in den Gemeinden, wo Grippe herrscht, schneller und besser für die Herbeischaffung der für den Krankheitszustand erforderlichen Lebensmittel, z. B. Haferflocken, gesorgt wird.

Ein Regierungsvertreter bleibt auf der Tribüne unverständlich.

Abg. Held (Natl.) bittet um bessere Versorgung der Bevölkerung mit Sohlleder, das in den Gerbereien in großen Mengen vorhanden sei.

Ein Regierungsvertreter: In der letzten Zeit ist die Zivilbevölkerung besser versorgt worden wie früher, die Schuhmacher erhalten das Drei- bis Vierfache.

Abg. Ledebour (U. Soz.) beschwert sich über die militärischen Eingriffe, die dem deutschen Metallarbeiterverband, Zahlstelle Berlin, die Abhaltung einer Generalversammlung unmöglich gemacht habe und fragt, ob der Reichskanzler dem Metallarbeiterverband die Generalversammlung ermöglichen werde.

General Wriesberg: Diese Frage wird geprüft werden, sobald ein Antrag auf Zulassung dieser Generalversammlung gestellt werden wird.

Abg. Ledebour (U. Soz., zur Ergänzung): Ist dem Reichskanzler nicht klar geworden, daß die Stellung der Anfrage für die Militärverwaltung ein hinreichendes Aequivalent eines Antrages auf Abhaltung einer Generalversammlung ist?

Präsident Fehrenbach: Ob dem Herrn Reichskanzler etwas klar geworden ist, ist nicht Gegenstand einer Anfrage. (Heiterkeit.)

Es folgt die

**dritte Beratung des Gesetzes betreffend die Abänderung der Reichsverfassung und betreffend die Stellvertretung des Reichskanzlers.**

Präsident Fehrenbach: Der Aeltestenrat hat in seiner Mehrheit sich dahin ausgesprochen, daß es nicht angängig sein soll, bei dieser Debatte die neueste Note des Präsidenten Wilson zur Besprechung zu bringen. (Hört, hört! rechts.) Erstens aus dem formalen Grunde, weil die Generaldiskussion in der dritten Lesung keinen weiteren Umfang annehmen darf als bei der ersten Lesung, und bei dieser lag die Note bekanntlich noch nicht vor, und zweitens aus dem Grunde, weil der amtliche Text der Note noch nicht dem Auswärtigen Amte übergeben ist. Ich bitte die Herren, sich danach zu richten.

Abg. Graf Westarp (Kons.): Meine Freunde können sich mit dieser Entscheidung nicht einverstanden erklären. Wir sind nicht der Meinung, daß es über den Rahmen der bisher geführten Debatten hinausgehen würde, wenn jetzt auch die neue Wilsonnote besprochen würde. Wir haben bisher debattiert über die Aktion der Friedensangebote und alles, was damit zusammenhängt, vor allem darüber, daß **unsere Bevölkerung gewappnet sein muß, unter Umständen zum letzten Kampfe um sein Dasein und seine Ehre.** Es kann nicht weiter darüber gesprochen werden, ohne daß das inzwischen eingetretene entscheidende Ereignis der Antwort Wilsons dabei herangezogen wird. (Sehr wahr! rechts.) Dies Ereignis entscheidet über das Schicksal des deutschen Volkes, und da empfinden es meine Freunde und ich als Gewissenspflicht, unsere Stimme zu erheben. (Bravo! rechts.) Ich bitte, auch zu erwägen, daß meinen Freunden nicht der Weg offen steht, die maßgebenden Stellen zu beeinflussen, wie das bei den anderen Parteien vermöge der ihnen angehörenden Staatssekretäre der Fall ist. Auch der zweite Grund erscheint uns nicht durchschlagend. Reuter hat den englischen Text herausgegeben, und eine amtliche Uebersetzung ist durch das WTB., also mit Zustimmung der Regierung, der Oeffentlichkeit unterbreitet worden. Es kann von den verhängnisvollsten Folgen sein, wenn die Wirkung ist, daß der Wille und Entschluß zum letzten Kampfe im Volke ertötet wird. Das Volk lechzt danach, daß von der Tribüne des Hauses aus das Wort zu diesem Text gesprochen werde, das wir uns vorstellen. Auch das Heer kann nicht 24 oder 48 Stunden darauf warten, daß ihm Aufklärung darüber gegeben wird, ob hier eine Kapitulation unseres tapferen Heeres gefordert wird. (Sehr richtig! rechts.) Auch das Ausland muß wissen, was das deutsche Volk über diese Dinge denkt, daß es im deutschen Volke noch Männer gibt, die nicht glauben .... (Präsident Fehrenbach: Das gehört nicht mehr zur Geschäftsordnung.) Herr Präsident, bei der Uebernahme des Präsidiums haben Sie gesagt, daß die Tribüne dieses Hauses eine Stätte des freien Wortes sein soll. Wir bitten dringend, uns das freie Wort nicht zu beschränken.

Präsident Fehrenbach: Ich bitte, mir den Fall zu benennen, wo ich dem bei Uebernahme meines Amtes ausgesprochenen Gedanken untreu geworden bin. (Zurufe rechts: Jetzt!) Die Geschäftsordnung bleibt aufrecht erhalten. Das war keine Bemerkung mehr im Rahmen der Geschäftsordnung, und wenn ich das zurückweise, so beschränke ich nicht das freie Wort, dies größte Palladium. (Sehr wahr!)

Abg. Ledebour (U. Soz.): Auch wir halten es für ganz unvermeidlich, über die jüngste Note Wilsons heute zu sprechen. Unsere Gründe liegen aber auf anderem Gebiete, als sie Graf Westarp vorgetragen hat. Seine Fraktion hat bereits eine Interpretation des bisher publizierten Textes herausgehen lassen, die sich nicht mit einer gewissenhaften Prüfung des Textes verträgt. Danach soll Wilson die Beseitigung der Heerführer gefordert haben. (Präsident Fehrenbach: Auch das gehört nicht zur Geschäftsordnung.) Umsomehr ist es notwendig, in eine sachliche Debatte einzutreten, um die unerhörten Ausführungen, die Graf Westarp im Rahmen der Geschäftsordnung gemacht hat, zurückweisen zu können. Das Volk lechzt nach etwas ganz anderem, als sich nutzlos und sinnlos noch weiter zur Schlachtbank führen zu lassen. (Präsident Fehrenbach: Das gehört nicht in den Rahmen der Geschäftsordnung.)

Abg. Fischbeck (Vpt.): Ich bitte, es bei der Entscheidung des Aeltesten-Ausschusses zu belassen. Graf Westarp hat genau wie jeder andere Abgeordnete die Möglichkeit, mündlich und schriftlich seine Ratschläge der Regierung zukommen zu lassen, die sie gewiß ernsthaft prüfen wird. Die Gewissenspflicht empfindet jeder einzelne von uns genau so wie Graf Westarp. Wir lassen uns von ihm nicht übertreffen in den ernsten Erwägungen, die unser Herz beseelt, und der bangen Sorge für unser deutsches Vaterland. Wir halten es aber in dieser Stunde für richtig, ruhig unter Erwägung aller Umstände das zu bedenken, was zu geschehen hat, und halten es nicht für angebracht, die Dinge in der Weise agitatorisch auf die Tribüne des Reichstages zu bringen, wie Graf Westarp. (Große Unruhe rechts.)

Abg. Graf Westarp (K.): Ich muß mit aller Entschiedenheit dagegen protestieren, wenn der Abg. Fischbeck sich erlaubt hat, einen solchen Vorwurf gegen uns zu erheben. (Bravo! rechts.) Der Mann hat keine Ahnung, wie heute ein Patriot über diese Dinge denkt. (Bravo! rechts; große Unruhe links.)

Präsident Fehrenbach rügt die letzte Bemerkung. (Abg. v. Gräfe (K.): Die Aeußerung des Abg. Feschbeck hätten Sie zurückweisen müssen.) Die Handhabung der Ordnung dieses Hauses hat der Präsident. Der Zwischenruf des Herr v. Gräfe war im höchsten Maße ungehörig. (Bravo! links.)

Abg. Ebert (Soz.): Wir schließen uns dem Vorschlag des Präsidenten an. Wir hätten selbst das Bedürfnis, schon in dieser Stunde über die Antwort des Präsidenten Wilson zu sprechen. Aber bei der Situation, wo die Dinge auf des Messers Spitze stehen, betrachten wir es als Pflicht jedes Reichstagsabgeordneten und jeder Fraktion, nicht vor sorgfältigster Prüfung in die Diskussion dieser Materie einzutreten. Diese Prüfung war bisher nicht möglich, die Fraktionen haben noch nicht dazu Stellung nehmen können, es wäre daher geradezu unverantwortlich, so unvorbereitet in diese Debatte einzutreten. Wenn Graf Westarp von einer patriotischen Gewissenspflicht sprach, so ist das nicht innere ehrliche Ueberzeugung, sondern eine aufgeputzte Aeußerung nach außen, um in das Volk Beunruhigung hineinzutragen. (Sehr wahr! bei den Soz.; Unruhe rechts.) Wir haben auch während des Krieges gezeigt, daß wir alles daran setzen, um die Pflichten gegenüber unserem Lande und Volk zu erfüllen. Aber der Ernst dieser verantwortlichen Stunde gebietet, ernstlich zu prüfen, ob jetzt der richtige Zeitpunkt schon gekommen ist, die Note zu besprechen. Das scheint uns nicht der Fall zu sein.

Abg. Prinz Carolath (NL.): Auch wir halten es für unsere patriotische Pflicht, in diesem Augenblick die Note nicht zu erörtern. Es wird niemand geschenkt werden, seine Ansicht über die Note hier auszusprechen. Das wird schon in den nächsten Tagen der Fall sein können.

Abg. Ledebour (U. Soz.): Die Ausschaltung der Besprechung der neuen Note aus dieser Debatte ist deshalb gar nicht möglich, weil sie nichts weiter ist als eine ausgebaute Interpretation der voraufgegangenen Noten. Ihre Gedanken sind klar erkennbar für jeden intelligenten Menschen bereits in den früheren Noten enthalten. Der Präsident muß also ständig auf der Lauer liegen, um festzustellen, ob ein Eingehen auf die neue Note vorliegt. Im Interesse unseres Präsidenten (Heiterkeit) bitte ich ihn vor dieser unmöglichen Aufgabe zu bewahren. In den ständigen Bemühungen des Abg. Ebert, seitdem seine Freunde in die Regierung eingetreten sind, im Rahmen der Geschäftsordnung die Debatten vom Plenum auszuschalten, sehe ich die Aufgabe eines freiwilligen Regierungskommissars. (Lachen bei den Soz.)

Abg. Mayer-Kaufbeuren (Z.): Das Wohl des Vaterlandes erfordert es in dieser Stunde, daß wir nach außen nichts tun, was die schließliche Stellungnahme unserer Regierung präjudizieren könnte. Dafür wird das Volk volles Verständnis haben. (Sehr wahr!)

Abg. Graf Westarp (K.): Die Behauptung des Abg. Ebert, daß wir hier unsere Sorgen und Empfindungen um des Eindrucks nach außen hin aufgeputzt hätten, weise ich zurück. Ich stehe über einem derartigen beleidigenden Vorwurf.

Abg. Bruhn (Deutsche Frakt.) erklärt sich für den Vorschlag des Präsidenten.

Das Haus beschließt gegen die Stimmen der Konservativen und Unabh. Soz., daß die neue Wilson-Note heute nicht besprochen werden soll.

Abg. Korfanty (Pole): Abg. Kreth hat gesagt, der preußische Löwe sei noch nicht tot, um nicht Prankenhiebe zu verteilen, wenn man ihm Fußtritte gebe. Es entspricht nicht unserer Art, einem sterbenden Löwen Fußtritte zu geben, wir haben einen offenen Kampf mit dem preußischen System nie gescheut, das wir allerdings nie mit einem Löwen vergleichen würden. Wir empfinden gegenüber dem bisherigen preußischen System nicht Haß, sondern Verachtung. Das deutsche Volk aber schätzen und achten wir. (Bravo!) Wir haben innerstes Mitleid mit der Katastrophe, die über das deutsche Volk hereingebrochen ist, die eine Folge gewisser Charakterfehler dieses Volkes ist, eines Mangels an freiheitlichem Sinn und politischer Selbstachtung. Aber wir beglückwünschen das deutsche Volk zu dem freiheitlichen Aufbau seiner Verfassung. Es ist eine wunderbare Fügung Gottes, daß das alte Preußen, Rußland und Oesterreich an der nationalen Idee zugrunde gegangen sind, an der sie sich Polen gegenüber schwer versündigt haben. Der Abg. Noske befürchtete gestern, im künftigen polnischen Staat würden **nationale Minderheiten unterdrückt** werden. Ich weise das als eine schwere Beleidigung des polnischen Volks zurück. — Der Staatssekretär Dr. Solf erklärte, das Programm Wilsons solle loyal durchgeführt werden. Damit steht aber in Widerspruch, daß in polnischen Landesteilen der Bevölkerung durch die Generalkommandos unmöglich gemacht wird, dazu Stellung zu nehmen. Auch die Verweigerung der Pässe an uns zur Reise nach Warschau steht nicht damit in Einklang. Wir verlangen keinen deutschen Boden. Aber wir verlangen **eine eigene Meeresküste mit polnischer Bevölkerung**, wie sie auf dem linken Weichselufer bis Hela hinauf unzweifelhaft vorhanden ist. **Danzig ist eine deutsche Stadt.** Wird sie, wie wir hoffen, vom künftigen Friedenskongreß zu Polen geschlagen, so **wird sie das Schicksal so vieler fremdsprachiger Sklaven teilen.**

Präsident Fehrenbach: Sie verwechseln den deutschen Reichstag mit dem künftigen Friedenskongreß. Sie sollten ein Empfinden dafür haben, daß es von dieser Tribüne nicht angeht, über die Losreißung deutschen Gebietes von Deutschland zu sprechen.

---

## Die Rächer.

Roman von Hermann Wagner.

85. Fortsetzung.

„Ein gutes Wort?" sagte er nachdenklich und doch sich zugleich dessen erinnernd, daß es bald Zeit für ihn war, sich umzukleiden. „Ja, ich wüßte nicht ..." Er unterbrach sich plötzlich und fragte rasch: „Leiden Sie Mangel?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein?" fragte er wie erstaunt. „Nun, um so besser! — ich meine, um so besser für Sie, der ich nur Gutes wünsche und von der ich aufrichtig — aufrichtig! — hoffe, daß, — daß .... Ja, ich offe bestimmt, daß Sie sich — aufraffen werden!" Er gab sich einen Ruck, denn er merkte es nur zu deutlich, daß es Unsinn war, was er sprach. „Sie sind jung und hübsch und Sie werden gewiß, — ja, gewiß! — Ihren Weg machen, — noch immer machen, wenn — wenn ... Sie klug sind!" Er sah sie unsicher an. „Natürlich — und das soll Sie nicht kränken! — stehe ich jederzeit zu Ihrer Verfügung, wenn Sie doch ... einmal Mangel leiden sollten!"

Sie zerknüllte das Taschentuch in ihrer Hand und sagte matt und enttäuscht: „Ich sehe, Sie haben für mich keine Zeit ..."

Er hob beschwörend die Hände und hatte in diesem Augenblick wirklich Mitleid mit ihr. „Nein, Sie täuschen sich," rief er aus, „für Sie werde ich immer Zeit haben, — alle Tage, — wenn immer Sie kommen sollten, ja, — nur heute nicht, gerade heute, da ..." Wieder zögerte er. „... da in zwei Stunden meine standesamtliche Trauung stattfindet!"

Sie fuhr erschreckt hoch. „Wie?" fragte sie mit fliegendem Atem.

„Es ist so," sagte er mit ratloser Stimme, „in zwei Stunden, ja ..."

Sie war aschfahl im Gesicht. „Sie — Sie ... verheiraten sich wohl — sehr gut?" stammelte sie.

„Ja, recht gut", erklärte er eilig, „mit einer reichen Frau ... und auch meine neue Fabrik legt sich glänzend an, ... und, wie gesagt, wann immer Sie meiner bedürfen sollten ..."

Sie raffte mit verzweifelter Hast ihre Kleider. „Nein," flüsterte sie zitternd, und ihr Mund blieb vor Aufregung ein wenig offen, „nein, — ich will Sie nicht länger stören!" Sie eilte zur Türe und wandte sich noch einmal um. „Leben Sie glücklich," sagte sie mit einem halb erloschenen Blick, „ja leben Sie glücklich!"

Er war erstaunt und im Innersten irgendwo tief getroffen, blickte er ihr nach, fand aber die Tür schon leer.

„Prosop!" rief er laut und voll Mißmut. „Prosop erscheint mir immer ...

„Meine Wäsche! Meinen Anzug! Eilen Sie! Schnell!"

Und er begab sich in sein Schlafzimmer und riß sich die Kleider vom Leib, um sich für die Trauung umzuziehen.

Sein Automobil es war ein Luxusauto, denn er verfügte jetzt selbst über zwei Wagen — brachte ihn nach der Pension im Westen, in der Lucie ihn erwartete.

Sie trug ein schickes, helles Kleid, das für keine Festlichkeit gemacht war, und einen duftigen Hut, wie ihn eine junge Dame gern aufsetzt, wenn sie Dinge vorhat, von denen sie annimmt, daß sie leicht und amüsant sein werden.

„Da bist du ja," sagte sie einfach und begriff nicht, daß er Eile hatte, „nun, so fahren wir!"

Die geschraubt würdige Miene des Standesbeamten erschien ihr sehr komisch; und es kostete sie Mühe, nicht zu lachen. Dafür lächelte sie. Mit diesem Lächeln glitt sie über die wenigen Förmlichkeiten, die zu erfüllen waren, wie über etwas Nichtssagendes und Langweiliges hinweg.

Bevor sie auf die Straße hinaustraten, küßte sie ihren Mann und sagte bloß: „Nun also!"

Draußen beratschlagten sie, was zu tun wäre.

„Fahren wir heim?" fragte er.

„Sie schüttelte den Kopf. „Erst essen wir zu Mittag, — ganz ungezwungen, — irgendwo ... Und dann zeigst du mir deine Fabrik!"

Sie wählten aufs Geratewohl ein Restaurant unter den Linden. Der Wagen flitzte durch die Straße, tutend und manche Pfütze durchfahrend, so daß das Wasser zischend aufspritzte, denn es hatte kurz zuvor geregnet.

„Wie lustig," sagte Lucie und blinzelte nach der Sonne hinauf, die wieder warm und freundlich lachte.

Sie fand es auch sehr amüsant, am Hochzeitstage im Restaurant zu speisen, wo andere ebenso langweilige wie üppige Gastmähler gaben.

Es schmeckte ihr ausgezeichnet, und als sie in der süßen Speise herumstocherte, erfaßte sie eine tolle Lustigkeit, die sich mit einem lauten Lachen befreite, so daß mehrere Gäste, die verdrossen oder sachlich bei ihrem Diner saßen, sich indigniert nach ihr umsahen.

„Noch nie war ich so ausgelassen wie heute," sagte sie, und stieß ihn an, „aber du, — du scheinst elegisch!"

Er dachte im gleichen Augenblick an den Brief, den er am Morgen erhalten hatte, und auch der Gedanke an Gutzeit war ihm gekommen, wie dieser verspielte Mann am Haken in seiner Kammer hing, — und so straffte er sich, lächelte gequält und antwortete: „Verzeih, ich war abwesend!"

„Abwesend? Heute?"

„Ja, gerade heute," antwortete er und bestellte Sekt, um es [illegible]

Sie ahnte, was ihn bedrückte, und nahm zärtlich seine Hand, um ihn zuversichtlich zu machen.

Ihre Heiterkeit war leis und mild geworden und ging allmählich auf ihn über. Mit einer Handbewegung strich er alles Quälende von sich ab. Er stieß mit ihr an, leerte das Glas bis auf den Grund, um es sogleich von neuem zu füllen und auszutrinken.

Das schien ihm frische Lebenslust einzublasen, und er war mit einem Male wie umgewandelt. Er sprach schnell auf sie ein, sich an seinen eigenen Worten erhitzend, und erzählte ihr von den Fortschritten, die die Fabrikation und der Umsatz in seinem neuen Betrieb machte.

Schon merkte man den Erfolg. Die Reklame arbeitete mit allem nötigen Tam-Tam. Ein neuer Betriebsleiter war eingestellt worden, der durchaus dem entsprach, was Reisner sich von ihm versprochen hatte. Auch er selbst hatte sich schnell in die neue Materie eingearbeitet, die er jetzt schon fast völlig beherrschte.

In das Unternehmen war ein neuer Zug gekommen. Die Motore, die man bisher hergestellt hatte, waren gut gewesen, man hatte es aber nicht verstanden, sie bekannt zu machen, auf jene weithin tönende Art, die die Zeit von heute nun einmal verlangt.

Dem war abgeholfen worden. Die Reklame, die er machte, war geschickt, eindrucksvoll und war vor allem ins jene Massenhafte gesteigert, das allein den Erfolg verbürgt. Ein ganzes Heer von Agenten war bemüht, sie zu unterstützen, so daß die Fabrik schon heute voll beschäftigt war und man viele neue Arbeiter hatte einstellen können.

„Ich will die Fabrik sehen," sagte Lucie interessiert, „du mußt mich hinfahren, sogleich!"

Seine Leidenschaftlichkeit, die viel Gezwungenes gehabt hatte, ging in jene Wärme über, die ihrer Sache sicher ist. Ihr Interesse machte ihn sehr glücklich. Er berichtete ihr von dem großen Vermögen, welches der Betrieb der Fabrik und die Reklame verschlangen, das sie jedoch beide schließlich wieder hergeben mußten, mit hohen Zinsen, die der Gewinn waren.

„Bist du so reich?" fragte sie betroffen.

Er errötete, weil er jetzt gezwungen war, ihr seine Verhältnisse zahlenmäßig klarzulegen. Er wußte, daß ihr, die selbst ein großes Vermögen besaß, Geld nicht imponierte. Um so stolzer machte es ihn jetzt, daß er ihr zeigen konnte, auf wie festen Füßen er stand. Noch nie war zwischen ihnen vom Geld die Rede gewesen.

Sie brachen auf, um nach der Fabrik hinauszufahren.

Fortsetzung folgt.

Abg. Korfanty (fortfahrend): Ich glaube, es kann die Gefühle dieses Hauses nicht verletzen, wenn hier unzweifelhaft polnisches Gebiet für Polen gefordert wird. — Der Staatssekretär Dr. Solf wies darauf hin, daß deutsches Gut und Blut für die Freiheit Polens geflossen ist. Vor dem Andenken der Deutschen, die ihr Blut in Polen dahingegeben, beugen wir in Ehrfurcht das Haupt. Aber mit diesen Opfern war nicht die Befreiung Polens vom russischen Joche beabsichtigt. Das beweisen schlagend die Briefe Ludendorffs an die österreichischen Machthaber. Unsägliches Elend hat die Besetzung über die polnische Bevölkerung gebracht, die Schuld trägt nicht das deutsche Volk, sondern der Militarismus, unter dem auch Deutschland seufzt. Wir bitten, unserer Resolution zuzustimmen, daß die polnischen Kriegsgefangenen, Zivilgefangenen und Arbeiter sofort in ihre Heimat zurückkehren dürfen. — Herr Ledebour machte sich gestern über einen polnischen Oberlehrer lustig, dabei spricht er als geborener Schulmeister. (Heiterkeit.) Die Eckpfeiler des Völkerbundes sind nationale und bürgerliche Freiheit. Deutsche und Polen werden aufeinander angewiesen sein, und wir reichen ihnen die Bruderhand zu gemeinsamer Arbeit, zum Wohle der Menschheit. (Bravo! b. d. Polen.)

Abg. Schulz (Deutsche Fraktion): Ueber die Polen habe ich mich nie einer Illusion hingegeben und auch denen, die Illusionen hatten, mußten sie schwinden, als der Abg. Korfanty die unzweifelhaft deutsche Stadt Danzig für Polen forderte. Mit Scham erfüllt es mich, wie über diese Dinge in den letzten Tagen hier gesprochen worden ist. (Sehr richtig! rechts.) **Als deutscher Untertan** . . . (Zurufe links.), als deutscher Bürger und Untertan des Kaisers . . . (Zuruf links: Es gibt keine Untertanen!) Als Vertreter der deutschen Ostmarken verstehe ich nicht, daß im Deutschen Reichstage so gesprochen werden kann. Wir Ostpreußen erheben flammenden Protest gegen jedes Unternehmen, daß auch nur ein Stück deutschen Landes abreißen will. (Bravo! rechts.) **Deutsche Arbeit, deutscher Fleiß hat die polnischen Lande zu dem gemacht, was sie heute sind.** Gerade unter der vielgeschmähten deutschen Verwaltung sind sie aufgeblüht. Mit kostbarem deutschen Blut sind sie von der russischen Herrschaft befreit worden. Damals erklärten die Polen feierlich ihre Dankbarkeit und Treue. Wir sind Deutsche und wollen Deutsche bleiben und erwarten von der Regierung und dem Reichstag, daß sie ihre Pflicht tun! (Bravo! rechts.)

Abg. Gothein (Vpt.): Das Schmerzlichste war für mich die Erklärung der Elsässer, eines Landes, das zu 90 Prozent von Deutschen bewohnt ist. **Den Scherbenhaufen im Elsaß verdanken wir der unsinnigen Politik, die wir stets aufs äußerst mit der Forderung der Autonomie bekämpft haben.** Was dort von dem Militarismus gesündigt ist, erleben wir jetzt nach dem Worte: Wer Wind säet, wird Sturm ernten! Ich hoffe, daß die Elsässer sich noch besinnen werden, weil sie Deutsche sind. Auch in Polen hat die von uns stets bekämpfte Politik viel Böses verschuldet. Das Manifest der Polen steht im schroffsten Widerspruch zu Wilsons Programm, bei dem nur von einer unzweifelhaft polnischen Bevölkerung die Rede ist. Sollten ethnographische Abgrenzungen für Staaten, die einzigen maßgebenden sein, so müßten wir außer dem Elsaß auch Deutsch-Oesterreich und die Deutsche Schweiz verlangen. Diese Forderung haben wir nie erhoben, weil eben Staaten nicht nur ethnographisch abgegrenzt werden können. Besonders unmöglich ist das im Osten. Das Entscheidende muß die Sprache sein. Den Zugang zum Meer könnten die Polen ebensogut über Litauen erhalten, wie sie ihn früher schon gehabt haben. **Mit einer Vergewaltigung Deutschlands ist ein dauernder Völkerbund unmöglich.** (Sehr richtig!) Nur wenn die Lebensinteressen jedes einzelnen Volkes gewahrt werden, ist er zu verwirklichen. — Es ist tief traurig, daß wir überhaupt zu diesen Debatten gekommen sind. **Leider sind die Militärs erst zu ihrer jetzigen Erkenntnis gekommen, in dem Moment, wo es viel zu spät war einen guten Frieden durchzusetzen.** Wenn die „Deutsche Tageszeitung" jetzt von einer Regierung der Verständigung des Reiches spricht, so ist das die ungeheuerlichste Verlogenheit von seiten der **Leute, die den Krieg als Erlösung begrüßt haben** und während des Krieges alles getan haben, um einen brauchbaren Frieden zu verhindern. (Lebh. Zustimm. links.) Sie sollten an ihre Brust schlagen und sagen: Gott sei mir Sünder gnädig für alles, was ich am deutschen Volke verbrochen habe! (Lebh. Zustimm. links.)

Staatssekretär Trimborn: Wenn die Mitteilung des Abg. Korfanty, daß die Verbreitung der neulichen Rede des Abg. Stychel von dem Generalkommando in Posen verboten ist, zutrifft, so kann diese Maßnahme von der Regierung nur gemißbilligt werden und es werden die nötigen Schritte ergriffen werden. (Bravo!)

Abg. Schlee (Natl.): Wir können die Polen so gut behandeln, wie wir wollen, wir werden sie doch nie dazu bringen, Deutsche zu werden. Wir haben bei unseren Maßnahmen nicht danach zu fragen: was nützen sie den Polen, sondern was nützen sie den Deutschen! (Sehr richtig!) Das Mitleid der Polen brauchen wir nicht. **Das deutsche Volk ist noch nicht so weit, daß es sich ohne weiteres dem Machtgebot eines Wilson unterwirft.** (Bravo! rechts.) Es wird sich besinnen, es bedarf nur der Führung. (Lebh. Bravo! rechts.) Die Polen haben selbst nichts getan zur Erringung des polnischen Reiches, sie haben nur große Worte gemacht. Wenn sie jetzt deutsches Land haben wollen, so mögen sie nur kommen und es sich holen; sie werden bei uns mit blutigen Köpfen abgewiesen werden. (Stürmischer Beifall rechts. Lautes andauerndes Händeklatschen auf der Zuschauertribünen. Große Unruhe.)

Abg. Cohn (U. Soz.): Ich werde mit meinen Worten die Erregung nicht erhöhen, die sich augenblicklich des Hauses bemächtigt hat. Für uns ist in nationalen Fragen die Sprache ausschlaggebend. **Den nationalen Minderheiten muß ausreichender Schutz gewährt werden.** Das werden die Polen hoffentlich in Zukunft auch in ihrem Lande tun. In der dänischen Frage hat sich Staatssekretär Solf auf einen rein formalistischen Standpunkt gestellt. **Auch die nationalen Grenzstreitigkeiten zwischen Nordschleswig und Preußen müssen im Sinne der Wilsonschen Botschaft gelöst werden.** Bei einer Abstimmung wird sich ja herausstellen, wohin der überwiegende Wille der dortigen Bevölkerung geht. Die elsaß-lothringische Frage darf keinen Grund zur Kriegsverlängerung abgeben. Wir haben eine Abstimmung der dortigen Bevölkerung schon in unserem Stockholmer Manifest empfohlen. — In dieser Stunde ist es notwendig festzustellen, wer für den Zustand verantwortlich ist, in den das deutsche Volk getreten ist. **Der Krieg ist nicht durch die Schuld einzelner entstanden, sondern aus dem gesamten politischen, geschichtlichen und wirtschaftlichen Zusammenhängen heraus.** Der Imperialismus in England war gesättigt und daher konservativ. Wesentlich rauh- und machtlustiger war der junge deutsche Imperialismus, der noch dazu unterstützt wurde durch einen stark offensiven Militarismus, der sich mit den Mitteln der Gewalt und der Lüge durchsetzt. Das Extrablatt des „Lokal-Anzeigers", das die Mobilmachung auf den Straßen verkündete, als sie noch gar nicht erfolgt war, damit das in die Welt hinaustelegraphiert würde, was ja auch geschehen ist, bleibt unvergessen. Die Kriegserklärung an Frankreich ist amtlich durch einen Angriff französischer Flieger auf Nürnberg, der erlogen war, begründet worden. (Hört, hört!) Man brauchte Rekruten und Polen und nannte es die polnische Befreiung. Die Zivilregierung führte Verhandlungen mit Wilson, dem Militär paßte das nicht, und sie durchkreuzten die Verhandlungen durch die Erklärung des verschärften U-Boot-Krieges. **Wie viele Hunderttausende wissen heute noch nicht, daß der Chef des Generalstabs, Graf Moltke, und auch Tschirschky schon 1914 die Ueberzeugung hatten, daß nach der ersten Marneschlacht der Krieg für Deutschland verloren war.** (Hört, hört!) Aber es ist dem Militarismus unmöglich, einen begangenen Fehler einzugestehen. Daher wurde der einzige Ausweg, der Friede, nicht gewählt. Dafür wurde durch Knebelung jeder freien Meinungsäußerung der Eindruck erweckt, als ob wir in Deutschland eine einheitliche, geeinte und frische Front bilden, die in Begeisterung hinter dem Throne und hinter dem Kaiser steht. Ein **Prestigeerfolg** mußte gewonnen werden, wenn er später gerechtfertigt sein sollte. Wird er verloren, so wendet sich die Bevölkerung mit Recht gegen die Leute, die die Vorsehung spielen wollten und das Volk ins Unglück gebracht haben. (Sehr wahr!) **Jetzt wollen die Militärs versuchen, sich der Verantwortung zu entziehen, die auf ihnen liegt.** Ende September hat Ludendorff nach Berlin geschrieben, es müsse sofort **eine verhandlungsfähige Regierung** gebildet werden, die ein Waffenstillstandsangebot und ein Gesuch um Frieden an Wilson zu richten hätte. (Hört, hört!) Eine „verhandlungsfähige" Regierung — deswegen mußte Hertling gehen. (Hört, hört!) Am 2. Oktober fand in Berlin unter dem Vorsitz des Vizekanzlers Payer eine Besprechung von Reichstagsabgeordneten statt, der Vertreter der Obersten Heeresleitung beiwohnten, die schriftlich formuliert diese Meinungsäußerung der Obersten Heeresleitung mitbrachten. Jetzt sieht es so aus, als ob auch Hindenburg sich der Verantwortung dafür zu entziehen sucht, daß das Friedensangebot gemacht ist. In der heutigen Pressekonferenz in Berlin, die unter Vorsitz des Chefs des Kriegspresseamts stattfand, ist ein **Brief von Hindenburg** verlesen worden, worin er sich **dagegen verwahrt, daß er als Quelle dafür angerufen werde, daß von ihm gesagt sei, ein Waffenstillstand und Friedensangebot müsse in die Welt geschickt werden, weil Deutschland aus militärischen Gründen nicht mehr Zeit habe, zu warten.** (Hört, hört!) Das beweist, daß die militärischen Stellen sich der Verantwortung für die von ihnen, wenn nicht herbeigeführte, so doch nicht rechtzeitig dem Volke mitgeteilte Lage entziehen wollen. Aus diesem Bestreben erklärt sich, daß überhaupt das Waffenstillstandsangebot nicht von den Militärs, sondern vom zivilen Reichskanzler ausgegangen ist, daß gegen alle Gewohnheiten der zivile Reichskanzler auch mit den Einzelheiten von Waffenstillstandsverhandlungen bepackt und belastet wird, die nach militärischem Brauch die Pflicht und das Vorrecht der militärischen Stellen gewesen wären. (Sehr wahr!) Man wollte eben nicht die Erklärung abgeben: Ich als Soldat bin genötigt, einen Waffenstillstand nachzusuchen. Die Militärs wollen ihre soziale Existenz und Geltung behalten trotz des verlorenen Krieges. Jetzt spielen die militärischen Stellen mit dem Gedanken des **nationalen Aufrufs.** Schon erfolgen Vorstöße von Generälen nach dieser Richtung hin. (Hört, hört!) Ebenfalls in der heutigen Pressekonferenz ist ein Telegramm Hindenburgs verlesen worden, gerichtet an die nachgeordneten Stellen, die Armeeoberkommandierenden usw. Sein Inhalt soll lauten: **„Wilson mutet dem deutschen Heere die Kapitulation zu, aber Heer und Flotte lehnen sich dagegen auf.** (Hört, hört!); **sie werden lieber bis zum letzten kämpfen."** Die Regierung wird sich gegenüber solchen Vorstößen der noch immer nicht außer Kraft gesetzten Militärmacht darüber klar sein müssen, daß alle ihre Politik scheitern kann und muß an dem Widerstand der militärischen Führer. Sie kann es sich nicht gefallen lassen, daß hinter ihrem Rücken in Pressekonferenzen eine Politik geführt wird, die der jetzigen Regierungspolitik gänzlich zuwiderläuft. (Sehr wahr!) Dieser Aufruf wendet sich auch direkt an die Krone. Falls diese sich etwa dazu bringen ließe, auf die Anregung Wilsons einzugehen, dann würden sich Heer und Flotte gegen die Krone wenden. Die Frage ist, ob wir den **Frieden mit oder ohne den Träger der Krone schließen sollen.** (Zuruf bei den Unabh. Soz.: Ohne! Präs. Dove ruft den Zwischenrufer zur Ordnung.) Der Träger der Krone hat durch seine früheren Aeußerungen sehr viel dazu beigetragen, das deutsche Volk in der ganzen Welt zu diskreditieren und verhaßt zu machen. Ihn sieht auch das Ausland für den Protektor der Art von Kriegführung an, die im Ausland als die allerbrutalste angesehen wird und soviel Erbitterung gegen Deutschland hervorgerufen hat. Deshalb darf man sich nicht wundern, daß Wilson die militärische Niederlage Deutschlands benutzen will, um den Kaiser und sein Haus mit Stumpf und Stiel zu beseitigen. Die bürgerlichen Parteien sind reichlich schuld daran, denn sie haben in byzantinischer Weise dem persönlichen Regiment und der Autokratie gehuldigt. Sozialdemokraten dürfen meiner Ueberzeugung nach überhaupt nicht in eine Regierung eintreten. Aber in unsere Regierung einzutreten und zu dem Manne zu gehen, der die Sozialdemokraten so beschimpft hat, zeugt nicht von Takt und Selbstachtung. Das stärkste Friedenshindernis sind diejenigen, die für die Aufrechterhaltung ihrer sozialen Existenz und des autokratischen Systems nicht die Konsequenzen aus der Lage ziehen wollen. Dies Friedenshindernis muß beseitigt werden, ob es auf dem Throne oder in den Stuben der Obersten Heeresleitung sich befindet. Von meinem Standpunkt aus verlange ich, daß die ganze Dynastie das Feld räume. (Pfui rechts.) **Gegenüber dem ruchlosen Versuch, auch noch den letzten Rest der Volkskraft für ein Phantom aufzuopfern, müssen wir das Volk aufrufen, sich mit aller Kraft zu wehren.** Auf dem Weltimperialismus und Weltkapitalismus wird folgen und ihn überwinden die **Weltrevolution.** (Pfuirufe und Beifall bei den Unabh. Soz. und zum Teil auf den Tribünen. Konservative Abgeordnete springen auf und rufen erregt zur Tribüne hinauf: Raus! Lauter Juden! Lausbuben! — Gegenrufe von der Tribüne. — Abg. Ledebour: Vorhin waren Sie mit der Tribüne sehr zufrieden. — Anhaltender Lärm!" — Vizepräs. Dove droht für den Wiederholungsfall die Räumung der Tribüne an.)

Abg. Rühle (Kommunist): Die wahren Sozialisten **lehnen jeden Verständigungsfrieden** der Imperialisten und Kapitalisten **ab;** ebenso lehnen wir die sogenannte Demokratie und Parlamentarisierung ab, das arbeitende Volk verlangt vielmehr die **sozialistische Republik** und die Abdankung des Urhebers des Krieges, des Kaisers. (Präsident Fehrenbach ruft den Redner für diese Aeußerung zur Ordnung.) Das wird den Kaiser nicht vor dem Strafgericht retten. (Präsident Fehrenbach: Ich verbitte mir jede Bemerkung zu meinem Ordnungsruf und rufe Sie nochmals zur Ordnung.) Die Verbrüderung aller Völker zu einem Kulturbunde im Zeichen des Sozialismus, das müssen die Arbeiter erkämpfen mit der Waffe der Revolution.

Präsident Fehrenbach: Die Aufforderung zur Revolution ist unzulässig. Ich rufe Sie zur Ordnung.

Die Debatte schließt. Der Gesetzentwurf wird angenommen. Die Resolution Brandys (Pole) wird gegen die Stimmen der Polen, Sozialdemokraten und U.-Soz. abgelehnt. Es folgt die erste Beratung des Entwurfs zur Aenderung der Verfassung Elsaß-Lothringens, wonach auch in Elsaß-Lothringen Staatssekretäre und Unterstaatssekretäre Abgeordnete bleiben können.

Abg. Haegy (Els.): Wir haben stets gefordert: Elsaß den Elsässern. Hinter dem Programm Wilsons steht die vereinigte Macht der gesamten Welt. Selbst wenn die Stimmung im Elsaß für das Deutsche Reich günstig wäre, so wäre das bei der gegenwärtigen Lage ohne Belang. Eine schauderhafte Behandlung hat das Elsaß unter der militärischen Herrschaft Jahrzehnte lang erduldet und während des Krieges ist die Behandlung noch verschärft und verschlimmert worden, wodurch eine Erbitterung entstanden ist, die sich bis zum Himmel erhoben hat. Es würde in Elsaß-Lothringen nicht verstanden worden sein, wenn hier nicht die Erklärung, wie sie Abg. Ricklin abgegeben hat, erfolgt wäre. Es wäre eine Irreführung des deutschen Volkes gewesen, es glauben zu lassen, daß nach einer Neuordnung der Verhältnisse in der Südwestecke des Reichs unter flammender Vaterlandsbegeisterung ein neuer Bundesstaat dem Reiche erstehen würde und Wilson damit ein dicker Strich durch seinen § 8 gemacht wäre. Die Erklärung sollte warnen vor Erwartungen, als ob diese Neuordnung in Elsaß-Lothringen heute noch einen Umschwung der Stimmungen herbeiführen könnte, wie sie durch Mißgriffe ohne Maß und Zahl seit 44 Jahren erzeugt worden ist. Die Erklärung des Staatssekretärs Solf konnte den Eindruck erwecken, als ob das Vorgehen mit dieser Neuordnung im jetzigen Moment mit den elsässischen Abgeordneten besprochen worden sei. Das ist nicht der Fall. Natürlich stimmen wir der Vorlage zu, die unseren alten Forderungen entspricht. Aber die Tragweite dieser neuen Reform scheint durch die großen politischen Ereignisse überholt.

Die Vorlage wird hierauf in allen drei Lesungen erledigt und in der Gesamtabstimmung gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung Sonnabend 2 Uhr. (Dritte Beratung des Gesetzentwurfs zur Abänderung des Artikels 11 der Reichsverfassung.)

Schluß 6½ Uhr.

---

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

### Weitere Verfassungsänderungen.

Dem Reichstage liegen, wie der „Vorwärts" berichtet, folgende neuer Antrag von den Mehrheitsparteien vor, der schon heute zur Beratung gelangen wird: Die Reichsverfassung wird wie folgt abgeändert: 1. Im Artikel 11 werden die Absätze 2 und 3 durch folgende Bestimmung ersetzt: Zur Erklärung des Krieges im Namen des Reiches ist die Zustimmung des Bundesrats und des Reichstages erforderlich. Friedensverträge sowie diejenigen Verträge mit fremden Staaten, welche sich auf Gegenstände der Reichsgesetzgebung beziehen, bedürfen der Zustimmung des Bundesrats und des Reichstages. 2. Im Artikel 15 werden folgende Absätze hinzugefügt: Der Reichskanzler bedarf zu seiner Amtsführung das Vertrauen des Reichstages. Der Reichskanzler trägt die Verantwortung für alle Handlungen von politischer Bedeutung, die der Kaiser in Ausübung der ihm nach der Reichsverfassung zustehenden Befugnisse vornimmt. Der Reichskanzler und sein Stellvertreter sind für ihre Amtsführung dem Bundesrat und dem Reichstage verantwortlich. 3. Im Artikel 17 werden die Worte gestrichen: „welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt". 4. Im Artikel 53, Absatz 1 wird folgender Satz hinzugefügt: Die Ernennung, Versetzung, Beförderung und Verabschiedung der Offiziere und Beamten der Marine erfolgt unter Gegenzeichnung des Reichskanzlers. 5. Im Artikel 64, Absatz 2 werden im ersten Satze hinter dem Worte „Kaiser" die Worte eingeschaltet: unter Gegenzeichnung des Reichskanzlers. 6. Im Artikel 66 werden folgende Absätze 3 und 4 hinzugefügt: Die Ernennung, Versetzung, Beförderung und Verabschiedung der Offiziere und Militärbeamten eines Kontingents erfolgt unter Gegenzeichnung des Kriegsministers des betreffenden Kontingents. Die Kriegsminister sind dem Bundesrat und Reichstag für die Verwaltung ihres Kontingents verantwortlich.

Damit soll die Zivilregierung auch über die militärische Kommandogewalt des Kaisers stehen.

### Personaländerungen.

Wie der „Berl. Lokal-Anz." berichtet, sollen in der Freitag-Sitzung des Kriegskabinetts, an der der Kaiser, Hindenburg und Ludendorff teilgenommen haben, auch gewisse Personalfragen zur Sprache gekommen sein. Als Folge der Neuordnung besteht, wie der „B. L.-A." bemerkt, durchaus die Möglichkeit von Personaländerungen, die sich nach Ansicht politischer Kreise zum Teil wohl auch auf im Vordergrunde stehende militärische Persönlichkeiten erstrecken werden.

### Die Neuordnung in den Bundesstaaten.

Die vertraulichen Beratungen im Hauptausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer über die Parlamentarisierung haben zu einer Einigung geführt, deren Grundlage morgen genau zwischen den Parteien formuliert werden wird. Am Dienstag nächster Woche dürften dann auf diesen Grundlagen die endgültigen Verhandlungen und Reformen beginnen. Es handelt sich jetzt um eine völlige Neubildung eines Staatsrats, in der Parlamentarier die Hauptrolle spielen und eine entscheidende Kontrolle der Regierung ausüben sollen.

Die Braunschweiger Stadtverordnetenversammlung hat nach mehrstündiger lebhafter Aussprache einen Kompromißantrag angenommen, der für das ganze Herzogtum Braunschweig das allgemeine, gleiche Wahlrecht bei den Gemeindewahlen bezweckt. Wahlberechtigt sollen männliche und weibliche Personen vom einundzwanzigsten Lebensjahre ab sein.

Von der Lübecker Neuordnung hört man noch immer nichts!

### Erweiterung der Amnestie.

Wie die „Nordd. Allgem. Ztg." halbamtlich mitteilt, sind jetzt auch den Personen, die vom Reichsgericht wegen politischer, mit den innerpolitischen Kriegsverhältnissen zusammenhängende Verfehlungen, insbesondere wegen Herbeiführung oder Begünstigung von Streiks, bestraft worden sind, die gegen sie erkannten Freiheits- und Ehrenstrafen in vollem Umfange erlassen worden.

### Hindenburg und Ludendorff in Berlin.

tu. Berlin, 25. Okt. **Generalfeldmarschall v. Hindenburg und der Erste Generalquartiermeister General der Infanterie Ludendorff sind in Berlin eingetroffen.**

**Im Ministerium des königlichen Hauses wurde Freitag vormittag unter dem Vorsitz des Kaisers ein Ehrenrat abgehalten.**

### Zu Liebknechts Befreiung.

Wie wir bereits berichteten, ist Karl Liebknecht am Dienstag aus dem Zuchthaus entlassen, in das man ihn eingekerkert hatte, weil er nach seiner Art für den Frieden wirkte. Am 1. Mai 1916 hatte auf dem Potsdamer Platz in Berlin eine Kundgebung einiger hundert Personen stattgefunden, an der sich auch Liebknecht beteiligte. Er wurde in dem Augenblick verhaftet, in dem er rief: „Nieder mit der Regierung, es lebe der Friede!" Da die Entente-Imperialisten damals mit einer deutschen Revolution rechneten, die ihnen den Sieg erleichtern sollte, und da dieser Gedanke jede Friedensaktion erschwerte, schien uns diese Demonstration unzweckmäßig. Ein „Verbrechen" war sie natürlich nicht. Nicht einmal ein Vergehen. Nur eine Ueberflüssigkeit. Anders dachten die bürgerlichen Parteien darüber, deren Vertreter damals noch tief in der Kriegsleidenschaft und im Verfolgungswahn lebten. Es wurde vom Militärgericht die Auslieferung Liebknechts verlangt. Am 11. Mai 1916 beriet der Reichstag über dies Verlangen. In der Debatte sprach Genosse Landsberg scharf und mit tausend Gründen gegen die Auslieferung. Die sozialdemokratische Fraktion stimmte natürlich gegen den Antrag, Liebknecht der Verfolgung preiszugeben. Aber die bürgerliche Mehrheit ließ sich in ihrer verbissenen Wut nicht beirren. Sie stimmte für die Auslieferung.

Am 23. August 1916 folgte die Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht in Berlin als zweiter und letzter Instanz. Liebknecht, der Armierungssoldat war, wurde wegen versuchten Kriegsverrats, erschwerten Ungehorsams und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu vier Jahren und einem Monat Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Nach zwei Jahren und zwei Monaten härtester Freiheitsberaubung ist Liebknecht jetzt endlich wieder ein freier Mann. Daß dies besonders den Bemühungen der sozialdemokratischen Regierungsvertreter zu danken ist, sei nur nebenbei erwähnt. Die Hauptsache ist, daß ein aufrichtiger, tapferer, ehrenhafter Mensch aus der Haft befreit wurde, in die ihn ein dem Volke unverständliches Urteil geschickt hatte.

### Die Fronde des Generals v. Vietinghoff.

Der stellvertretende kommandierende General des zweiten Armeekorps, Freiherr v. Vietinghoff, der endlich aus seiner Stellung in Stettin entfernt worden ist, hat es für angebracht gehalten, mit einem Knalleffekt von der Bildfläche zu verschwinden. Nach der „Ostseezeitung" veröffentlichte er durch Maueranschlag eine Bekanntmachung, in der er ein Schreiben des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg an den Reichskanzler veröffentlicht wird. Hindenburg fordert in dem Brief eine „einheitliche vaterländische Stimmung" und sagt weiter:

„Ueberall muß der Wille zum Ausdruck kommen, daß es für das deutsche Volk nur zwei Wege gibt: ehrenvoller Friede oder Kampf bis zum Aeußersten. Das Vertrauen auf unsere gerechte Sache, der Stolz auf unsere gewaltigen Leistungen in vier Kriegsjahren gegen die stärkste Koalition der Geschichte, das Bewußtsein allezeit bewährter Bundestreue und die unerschütterliche Zuversicht an des deutschen Volkes Zukunft müssen uns in den Frieden hinübergeleiten und uns die **Achtung vor uns selbst und die Achtung des Auslandes bewahren.**"

Wir halten diese Ausspielung Hindenburgs gegen die Regierung gerade in diesem Augenblick für höchst bedauerlich. Die neue Regierung hat es durchgesetzt, daß die militärischen Kommandobehörden dem Reichskanzler unterstellt werden. Aber Herr v. Vietinghoff setzt sich darüber hinweg. In der neuen Wilsonschen Note wird davon gesprochen, „daß das deutsche Volk kein Mittel hat, die Unterwerfung der Militärbehörden des Reiches unter den Volkswillen zu erzwingen." Darauf konnte mit dem Hinweis auf die angebahnten Verfassungsreformen geantwortet werden. Aber unsere Gegner müssen von neuem mißtrauisch werden, wenn sie sehen, daß sich die Kommandobehörden über den jetzt geschaffenen Rechtszustand hinwegsetzen.

### Der sächsische Ministerwechsel.

Dresden 25. Oktober. Der Versuch des Ministers des Innern, Graf Vitzthum, ein neues Ministerium zu bilden, ist gescheitert. Die Mehrheitsparteien erklärten ihm heute, in die neue Regierung einzutreten, nicht aber mit ihm zusammenarbeiten zu wollen, da er bisher alle Reformen abgelehnt habe. Ministerpräsident wird nun voraussichtlich der Justizminister Dr. Heinze (Natl.) Als Vertreter des Parlaments werden voraussichtlich in die Regierung eintreten die Abg. Nitzschke (Natl.), Günther (Fortschr.) und Fräßdorf (Soz.) Minister des Innern wird voraussichtlich der Ministerialdirektor Dr. Koch, Finanzminister der Ministerialdirektor Dr. Schröder. Vom Ministerium des Innern wird ein Arbeitsministerium und voraussichtlich ein Ministerium für Handel, Gewerbe und Industrie abgetrennt werden. Die endgültige Entscheidung fällt erst Anfang nächster Woche, wenn der Landtag wieder zusammengetreten sein wird.

### Das bayerische Zentrum gegen den Partikularismus.

Aus München wird gemeldet: Auf dem Parteitag des bayerischen Zentrums wandte sich der Abgeordnete Held gegen die antipreußischen Tendenzen in Bayern. Es verdient besonders beachtet zu werden, mit welcher Schärfe sich der Vorsitzende der bayerischen Zentrumsfraktion gegen Bestrebungen wandte, die im Verlauf der neuen Umwandlungen in Österreich-Ungarn und angesichts der Wünsche der Deutsch-Österreicher auf Angliederung an Deutschland in manchen Köpfen schon zu bestimmten Plänen eines süddeutschen Bundes gegenüber einem norddeutschen unter Preußens Führung geworden sind. Held erklärte das bayerische Zentrum als reichstreu bis auf die Knochen. Der bundesstaatliche Charakter des Reiches müsse unangetastet bleiben und sogar noch ausgebaut werden. Bayern könne nicht ohne das Reich bestehen, aber anderseits sei das Reich nicht Preußen und Preußen nicht das Reich. Bayern müsse in seinen inneren Angelegenheiten vollständig frei sein.

## Was Mecklenburgs Regierung vorhat!

Daß die mecklenburgische Regierung den im nächsten Monat als Ständetag wieder zusammenkommenden Murmelgreisen überhaupt eine Verfassungsvorlage unterbreiten wird, haben wir schon mitgeteilt. Heute wollen wir feststellen, daß die Regierung das Zweikammersystem einführen will. In der Ersten Kammer sollen nach berüchtigtem Muster die „Herren" usw. sitzen. Die Zweite Kammer sollen dann die erwählten Vertreter des mecklenburgischen Volkes bilden, wobei man an die Einführung des gleichen, allgemeinen, direkten und geheimen Wahlsystems für diese Zweite Kammer denkt; ob mit oder ohne Fußangeln, ist aber noch nicht heraus.

Hier stock ich schon.

Man will also ein erwähltes Abgeordnetenhaus, setzt ihm aber ein Herrenhaus auf die Nase, das von den Nutznießern alter Privilegien gebildet wird. Diese Herrenhäusler sind als die Wachtmannschaften gedacht, die aufzupassen haben, daß die erwählten Volksvertreter der Zweiten Kammer „keine Dummheiten" machen, will heißen: keine demokratische Politik durchsetzen! Die ganze über die mittelalterlichen Anschauungen hinausgewachsene Welt ist sich einig in der Abweisung der muffigen und vermodernden Herrenhäuslerei. Aber in Mecklenburg will man dieses Schuttmaterial als Novität zur Einführung bringen! Es ist das für den „neuen Geist" Mecklenburgs um so kennzeichnender, als bisher hier bei uns das klare Einkammersystem bestand! Bis heute gibt es nur eine politische Institution und ohne Zweiteilung. Solange die „Ritter" und die ihnen ergebene Gefolgschaft den Ständetag (Landtag) beherrschten, da dachten sie beileibe nicht daran, sich in das von ihnen geführte Regiment durch irgendeine Nebeninstitution hineinreden zu lassen. Was sie in ihrem Absolutismus auf dem Ständetag fertig machten, das galt und hatte Zwangskurs für die Arbeiterschaft, das Bürgertum, die Landesfürsten usw. usw. Alle Einwohner in den Hütten und den Palästen hatten sich den Beschlüssen des Ständetages zu fügen. Jetzt, wo man, soll anders der Untergang nicht glatt besiegelt werden, die Ständewirtschaft so wie bislang nicht mehr aufrechterhalten kann, wo man die Notwendigkeit einer Volksvertretung auf den Fingern brennen fühlt, da will man nicht einfach aus dem Ständetag mit seinen Befugnissen ein erwähltes Parlament mit den Rechten des ehemaligen Ständetages machen, sondern da klüstert man sich das Zweikammersystem aus, in dem die Rechte der erwählten Volksvertreter in jedem Fall arg beschnitten sind!

Den Bonzen aller Kategorien mag das ein Gefallen sein, das mecklenburgische Volk aber hat nun gerade genug von der Komödie! Es fordert das Eingreifen der Reichsgesetzgebung zugunsten des ehrlichen allgemeinen, gleichen geheimen und direkten Landtagswahlrechts!

## Lippenkrieger und Feuerbläser.

Der „Schwäb. Tagwacht" wird geschrieben:

In einem bekannten Gedicht aus den siebziger Jahren kommt die Strophe vor: „Und die Kaiserin Eugenie, war besonders noch diejenige, die ins Feuer blies hinein." Wie viele solche Feuerbläser, männliche und weibliche, gibt es bei uns in diesem Kriege? Ihre Zahl ist Legion. Hier will ich von einigen erzählen. Im Kirchheimer „Teckboten" stand vor wenigen Wochen ein Gedicht, dessen erste und letzte Strophe hier wiedergegeben seien:

Ich wünschte, daß ich Wodrow Wilson wäre
Und hätte dieses freplen Gauklers Macht.
Ich prüfte streng der Weltgeschichte Lehre,
Wie Mächtige den Völkern Heil gebracht! —

„Weh Wilsons Volk! Es wird den Segen spüren,
Den dieser Teufel heute ihm gebracht;
Denn wo ein Schuft darf so die Zügel führen,
Das Unheil drohend an der Türe wacht."

Rudolf Mayer.

Warum lieferte der Dichter seinem Blatte so schöne Verse? Antwort: Der Verfasser ist noch im Reservistenalter, ist während des Krieges nie im Felde gewesen und seit längerer Zeit reklamiert. Ein Lippenkrieger, der die anderen in die Schlachten schickt und es vorzieht, die Amerikaner mit „geistigen" Waffen, die bequemer sind, zu bekriegen. Warum übernimmt der Herr Redakteur des „Teckboten" dieses hübsche Gedicht? Antwort: Der Mann ist noch heerespflichtig, hat aber bis heute keine Uniform getragen. Ein stämmiger Mann, ein guter Schütze auf Hasen und Böcklein, die ihm das Durchhalten erleichtern, stellt er sein Blatt gerne in den „Dienst des Vaterlandes". Und fährt nicht schlecht dabei, der Lippenkrieger. Warum freut sich die geistliche und weltliche Obrigkeit Kirchheims, die doch sonst strenge darüber wachen, daß nur „gediegene" Sachen ins Amtsblatt kommen, über solche „Gedichte"? Antwort: Sie sehen darin ein Zeichen „starken, patriotischen Empfindens", und glauben damit, die „Stimmung zu heben". Vergessend, daß sie selber noch Heerespflichtige sind, benützen zwei der Seelsorger seit vier Jahren Kanzel und Beruf, um den Leuten zu sagen, daß „starker" Friede nötig sei, daß man mit Gottes Hilfe „durchhalten" müsse, und daß der „letzte Mann an der Front" gebraucht werde. Und noch viel schöne Worte haben sie für die „anderen". Es sind Lippenkrieger und Feuerbläser. Ich vertraue der neuen Regierung, der ich einen noch stärkeren sozialdemokratischen Einfluß für die Zukunft wünsche, daß sie dem Unwesen der Lippenkrieger und Feuerbläser ein Ende macht und sie dahin schickt, wohin sie gehören — an die Front. Das würde die Stimmung an der Front bessern, die durch das Geha[illegible] er Leute und nicht durch die Schuld der Sozialdemokrat[illegible]en ist. Heute bittet der deutsche Reichskanzler den Pr[illegible]n Wilson, er möchte den Frieden einleiten, denselben Mann, den der Dichter Rudolf Mayer von Kirchheim unflätig beschimpft!

## Aus Nah und Fern.

**Raubmord in Berlin.** Ein neues, schweres Verbrechen ist Freitag mittag in der Königstraße entdeckt worden. Dort wurde der 52 Jahre alte Inhaber der Theaterbillethandlung Ladislaus Köhler in seinem Königstraße 48 gelegenen Geschäft ermordet aufgefunden. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

**Eisenbahnzusammenstoß.** Dem „Berl. Tagebl." zufolge stieß der Nachtschnellzug München—Augsburg—Berlin infolge dichten Nebels in der Station Donauwörth auf den rückwärtigen Teil eines Güterzuges auf, der nach Ingolstadt fuhr. Die Lokomotive des Schnellzuges entgleiste, 4 Wagen des Güterzuges wurden zertrümmert, 5 Reisende wurden erheblich verletzt.

**Ein alter Dom durch Feuer zerstört.** Wie dem „Berl. Lokal-Anz." aus Essen berichtet wird, wurde der Dom in Calcar am Niederrhein, eine der schönsten und reichsten Kirchen, durch eine Feuersbrunst teilweise zerstört. Fünf alte wertvolle Glocken sind geschmolzen.

**Feuer im Kino.** In Kamen bei Dortmund entstand in einem Kinotheater bei vollbesetztem Hause Feuer, das eine Panik verursachte. Die Zuschauer kamen, obschon eine Stichflamme aus dem Projektionsraum in den Zuschauerraum stieß, alle unbeschädigt aus dem Theater. Den Kinobesitzer Maurer, der im Projektionsraum tätig war und sich in dem feuersicheren Raum eingeschlossen hatte, fand man, nachdem die Tür gewaltsam geöffnet wurde, als Leiche vor. Er war lebendigen Leibes verbrannt.

**Der große Waldbrand in den Vereinigten Staaten.** Man meldet aus Duluth in den Vereinigten Staaten, daß über 800 Personen bei den großen Waldbränden in den Staaten Wisconsin und Minnesota umgekommen sind. Ueber 13 000 Personen sind außerdem obdachlos geworden und haben ihr ganzes Hab und Gut verloren.

### Die Grippe in Frankreich.

Nicht weniger als 30 Prozent des Lokomotivpersonals sind an der Grippe erkrankt. Die französische Regierung hat daher eine zehntägige Einstellung des Expreßverkehrs verfügt.

## Allerlei Wissenswertes.

### Vom Beifall im Theater.

Schon bei den alten Griechen galt das Aneinanderschlagen der Hände als ein Zeichen des Beifalls; daneben stampfte man auch, um dem Redner in der Agora oder dem Schauspieler im Theater sein Lob auszudrücken, mit den Füßen oder mit Stäben auf den Fußboden. Diese beiden Arten des Beifalls sind noch heute in den romanischen Ländern erhalten und waren früher auch mehr als gegenwärtig in Süddeutschland und in den deutschen Seestädten üblich. Heute hat bei uns die in Norddeutschland stets gewohnte Form des Händeschlatschens für Beifallskundgebungen in dem Theater Allgemeingeltung erhalten, während das Stampfen mit den Füßen in den akademischen Gewohnheiten unsrer Studenten in dem bekannten „Trampeln" bewahrt geblieben ist.

Der Theaterbeifall wird, wenn er einen hohen Grad erreicht hat, durch Ausrufe noch verstärkt; man ruft „Bravo" und „da Capo", zwei Worte, die sich noch deutlich als Entlehnungen aus dem Italienischen erkennen lassen. Auch der Hervorruf ist eine ursprünglich italienische Sitte, die dann nach Wien übertragen wurde. Hier wurde zuerst der Ballettänzer Noverre in der Oper hervorgerufen, und als erster Schauspieler dann 1774 der einst berühmte Tyrannen-Darsteller Bergopzomer, als er in Wien als Richard III. in dem Stück von Weiße gastierte. In Norddeutschland galt der erste Hervorruf Brockmann, dem großen Hamlet-Darsteller, als er 1770 mit dieser Rolle zum erstenmal in Berlin erschien. Die Begeisterung für Brockmann war damals so groß, daß man ihn auf die verschiedenste Art ehrte. Er wurde nicht nur mehrmals vor die Rampe gerufen, eine Tatsache, die wegen ihrer Einzigartigkeit das größte Aufsehen erregte, sondern der beste Berliner Künstler Chodowiecky verewigte sein Spiel in einer Zeichnung, die eine preisende Unterschrift erhielt, ja, es wurde sogar auf dieses denkwürdige Auftreten eine Denkmünze geschlagen. Immerhin blieb der Hervorruf noch lange Zeit eine große Seltenheit im Schauspielerleben, und im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts erwähnt ihn Iffland noch als eine Auszeichnung, die nur den wenigsten zuteil werde.

Mit der Theaterleidenschaft, die in der untätigen Zeit nach den Freiheitskriegen ganz Deutschland ergriff, stiegen auch die Aeußerungen des Beifalls, die man den Schauspielern, den verhätschelten Lieblingen der Gesellschaft, zuteil werden ließ. Der Virtuose, der jetzt Triumphe erntete, legte schon seine ganze Rolle unter dem Gesichtspunkt an, die Hände der Zuschauer in möglichst lebendige Bewegung zu setzen; es entwickelten sich Nuancen beim Hervorruf und Beifall, so daß für die größte Auszeichnung gehalten wurde, wenn der Darsteller schon beim ersten Erscheinen mit Applaus begrüßt, wenn er nach dem Abgang mitten im Spiel auf die Bühne gerufen wurde. Bald klagten die verständigen Theaterfreunde über die Beifallsgier der Schauspieler und die übertriebene Beifallsfreudigkeit des Publikums, durch die die Scheinkunst gefördert und alle schlechten Eigenschaften der Spieler, die man damals unter dem Begriff der Kulissenreiherei zuerst zusammenfaßte, gepflegt würden. Der Beifall wurde so stürmisch, die Zuschauer rasten so laut zur Ehrung ihrer Lieblinge, daß ganze Aufführungen gefährdet wurden und man an manchen Theatern Verbote des Klatschens und Verbote an die Schauspieler, einem Hervorruf Folge zu leisten, erließ. Besonders die Studenten riefen durch ihr ungestümes Verhalten Theaterskandale hervor, so daß Goethe während seiner Weimarer Theateraufführung persönlich gegen den allzu starken Beifallssturm einschreiten mußte und derartige Verbote erließ.

Um die Beifallsformen des unberechenbaren Publikums in die richtigen, dem Direktor genehmen Bahnen zu leiten, kam man in dem findigen Frankreich auf die Einrichtung der Claque. Im Jahre 1820 errichtete in Paris ein gewisser Sauton ein Bureau zur „Versicherung für dramatische Erfolge" und brachte den Theaterbeifall in ein Geschäftssystem. Jeder Theaterdirektor und Schauspieler erhielt nun für eine bestimmte Summe den gewünschten Beifall. Er zahlte den „Rittern vom Kronleuchter", wie die Claqueure nach ihrem Hauptsitz im Theater hießen, für die „Anregung" des Publikums, die nur in einem diskreten Klatschen bestand, weniger als für einen großen Applaus und Hervorruf bei offener Szene. Die einzelnen Claqueure hatten besondere Rollen. Da war z. B. der Kenner, der auf den teuersten Plätzen saß, einzelne Stellen auswendig wußte und die Nahesitzenden auf die Schönheit des Spiels aufmerksam machte, der Lacher, der beim schlechtesten Spaß sich vor Heiterkeit ausschüttete, der Weiner, dessen Tränen die andren anstecken mußten usw. Die Monatseinnahmen solcher Bureaus beliefen sich auf 10 000 Franken und mehr, und die Claque spielt seitdem im französischen Theaterleben eine wichtige Rolle. In Deutschland hat diese Einrichtung nie festen Fuß fassen können, denn der gesunde Sinn des deutschen Publikums wehrte sich entschieden gegen eine Beeinträchtigung seiner Rechte, zu denen der Beifall in all seinen Formen als beste Besiegelung des Erfolges und Ansporn für den Künstler stets gehören wird.

## Theater und Musik.

**Im Stadttheater** lehrte gestern „Mignon", die noch immer das große Publikum entzückende Oper des Franzosen Thomas, wieder ein, das tiefe Bedürfnis nach musikalischem Süßstoff befriedigend. Man lernte in der Titelrolle eine junge Sängerin, Frl. Sarano, kennen, die über wohlklingende, sympathische Stimmittel verfügt, und auch darstellerisch nicht ohne Talent zu sein scheint. Ihre Mignon hatte, von einigen Stellen abgesehen, wo es noch am natürlichen Ausdruck fehlte, Poesie und Anmut. Paula v. Hentke vermochte als Philine weniger zu erwärmen. Ihr heller Sopran klingt in den höheren Lagen etwas grell, die Koloraturen fließen nicht leicht genug, und auch im Spiel war sie nicht die Kokette, die „betäubt und die berauscht". Heinz Rogland war ein angenehmer Wilhelm Meister, Herr Schumacher ein nobler Lothario, Herr Pfeiffer ein reichlich humorloser Friedrich, Herr Ludewigs ein guter Laertes und Herr Joslewitz ein tonkräftiger, sonst aber etwas wurstiger Jarno. Der Chor bemühte sich nach Kräften. Es würde auch getanzt. Die von Herrn Ludewigs besorgte Inszenierung verriet Geschmack, die musikalische Leitung des Herrn Schwarz Umsicht und Erfahrung. Das Haus war dicht besetzt. P. L.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

**Inserate** finden durch den „Lübecker Volksboten" in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im Lübecker Volksboten

**Nachruf.**
Am 23. Oktober verstarb nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Kollege 5265
**Henry Denker.**
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
**Die Arbeiterschaft des Drägerwerks.**

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei der Beerdigung unsers lieben Entschlafenen sagen wir allen Beteiligten, insbesondere den Organisationen unsern tiefempfundenen Dank. (5271
**Hans Maassen.**
**Ernst Maassen.**
**Familie Mohr.**

**Arbeiter und Arbeiterinnen**
gesucht. Arbeitsstelle Lübeck.
5242) **Brandt,** Fahnstr. 1.

**Morgenmädchen**
am liebsten das Ostern od. jetzt die Schule verl., f. leichte Hausarbeit. Mühlenst. 33 II. (5267

Möbliertes Zimmer zum 15. November zu vermieten.
Näheres in der Expedition d. Blattes. (5268

**Gesucht Stube und Küche**
oder kleine 2-Zimmer-Wohnung von 2 Leuten. Ang. unt. A Z an die Exped. (5239

Zu verkaufen kleines Haus, 3 Zimmer, Hof. Nähe Aegidienkirche. Preis 4000 Mk. Anzahlung 1100 Mk.
Zu erfragen (5238
**Ratz,** Hartengrube 41, III.

Bettstelle u. Matratze (2-schl.) zu verkaufen. Sittenstraße 17. Zu besehen Sonntag von 2—4 Uhr. (5255

Aerztlicher Sonntagsdienst
am Sonntag, 27. Okt. (5294
**Dr. Jobl,** Königstr. 10.
**Dr. Petersen,** Mengstr. 16.
Frl. **Dr. Haas,** Motzl. Allee 2a.

**Möbel!**
**Schlafzimmer-, Wohnzimmer-, Kücheneinrichtungen,**
einzelne Bettstellen mit Sprungfedermatratze, Garnituren, Sofas, Vertikos, Kleider- und Küchenschränke, Büfetts, Chaiselongues, Kommoden, Flurgarderoben, Salonschränke, Herren- u. Damen-Schreibtische, Waschkommoden mit u. ohne Marmor, Spiralfedermatratzen, Rohr- u. andere Stühle, Salon- u. Ausziehtische, Spiegel mit u. ohne Konsolen, Nähmaschinen, Regulatoren und Teppiche
**zu bekannt billigen Preisen.** 5270
**Vereinigte Möbelkaufhäuser**
Königstraße 73 (Ecke Schildstr.) und Hüxstraße 47.

# Bekanntmachung

**betreffend die Ausgabe der neuen Milch-Ausweiskarten.**

Die Ausgabe der neuen Milch-Ausweiskarten erfolgt nach endstehendem Plane in der Börse, Eingang vom Markt, in der Zeit vom Montag, dem 28. Oktober, bis Sonnabend, den 2. November 1918 in den Stunden von 9—1 Uhr und von 3—6 Uhr.

Bei der Abholung der neuen Milchausweiskarten ist der „Ausweis zum Bezuge von Lebensmitteln" vorzulegen.

Gleichzeitig ist die alte Milchausweiskarte abzugeben.

Lübeck, den 27. Oktober 1918. (5262

**Das Polizeiamt.**

**Ausgabezeiten:**

**Am Montag, dem 28. Oktober 1918, für die Kunden folgender Milchhändler:**

| | |
|---|---|
| **L. Boldt Ww.**, Ernststr. 1 | **J. Lindenberg**, Gr.-Steinrade |
| **H. Boldt**, Kottwitzstr. 22 | **J. Mahnke**, Lauen |
| **Chr. Boock**, Dummersdorf | **J. Niehus**, Mittelstr. 4a |
| **C. Brinker**, Dankwartsgr. 48 | **O. Niehus**, Hamberge |
| **J. Derlien**, Oberbüssau | **M. Pöhls**, Niederbüssau |
| **C. Frosch**, Kronsforde | **H. Rieck**, Mönkhagen |
| **H. Haase**, Vorrade | **H. Rieck**, Badendorf |
| **H. Haase**, Badendorf | **C. Rosehr**, Lüdersdorf |
| **J. Haferbier**, Gr.-Grönau | **H. Rosehr**, Mönkhagen |
| **M. Hintze**, Eckhorst | **O. Röttger**, Genin |
| **P. Hoffmann**, Gr.-Steinrade | **E. Rosehr**, Moislinger Allee 143 |

**Am Dienstag, dem 29. Oktober 1918, für die Kunden folgender Milchhändler:**

| | |
|---|---|
| **F. Berend**, Yorkstr. 11. | **Chr. Scheel**, Gr.-Steinrade |
| **J. Benthin**, Bismarckstr. 10a | **W. Schiering**, Krempelsdorf |
| **J. Classen**, Schützenstr. 42 | **O. Schmahl**, Paulstr. 20a |
| **S. Eggers**, Kronsf. Allee 97a | **Fr. Schütt**, Krähenstr. 10. |
| **C. Gebhardt**, Steinrader Weg 51 | **A. Schöning**, Engelsgrube 23. |
| **D. Gündel**, Beckergrube 9 | **C. Schlünzen**, Schützenstr. 24a |
| **W. Junge**, Engelsgrube 87 | **H. Spethmann**, Gr.-Grönau |
| **H. Koop**, Marlistr. 10c | **W. Spethmann**, Kerckringstr. 24 |
| **K. Kähler**, Lange Reihe 29 | **O. Struve**, Langer Lohberg 9 |
| **M. Karutz**, Fischstr. 32 | **Fr. Struve**, Dornestr. 9b |
| **J. Kasten**, Balauerfohr 2 | **L. Thesenvitz**, Morkerkestr. 11 |
| **G. Küntzel**, Kronsforde | **A. Warkentin**, Malingen |
| **A. Mahn**, Wakenitzmauer 56 | **A. Willrath**, Ziegelhof |
| **H. Platthoff**, Schwart. Allee 88 | **H. Wittorf**, Gr.-Grönau |
| **H. Rieck**, Friedenstr. 67 | **H. Warncke**, Marlesgrube 5 |
| **W. Rosehr**, Wickedestr. 27 | **W. Zarnow**, Kupferschmiedestr. 6/8 |
| **J. Sager**, Krempelsdorf | |

**Am Mittwoch, dem 30. Oktober 1918,** für die Kunden der Verkaufsstellen der **Hansa-Meierei** Nr.:
1—17.

**Am Donnerstag, dem 31. Oktober 1918,** für die Kunden der Verkaufsstellen der **Hansa-Meierei** Nr.:
18—33.

**Am Freitag, dem 1. November 1918,** für die Kunden der Verkaufsstellen der **Hansa-Meierei** Nr.:
34—49.

**Am Sonnabend, dem 2. November 1918,** für die Kunden der Verkaufsstellen der **Hansa-Meierei** Nr.:
50—64.

# Warenausgabe

**in der Woche vom 28. Oktober bis 3. November 1918.**

1. **Auf die Bezugsausweise des Lebensmittelkartenheftes und die Lebensmittelkarte.**

| | | |
|---|---|---|
| **Butter:** | Abschnitt 49 | 30 Gramm Butter zum Preise von 21 Pfg. |
| **Speisefett:** | „ 49 | 35 Gramm Margarine zum Preise von 16 Pfg. |
| **Zucker:** | „ 68-73 | je 125 Gramm Zucker. (Bis 23. November 1918). |
| **Warenkarte:** | „ 97 | Auf je 2 Abschnitte eine H-Packung Süßstoff. (In den am 25. 9. 18 bekannt gegebenen Geschäften erhältlich.) |

**Auf die** Bezugskarten des Lebensmittelkartenheftes sind Butter, Speisefett und Zucker in den Geschäften zu entnehmen, bei welchen die neue Anmeldung des Bezugsrechts erfolgt ist. Auf die Lebensmittelkarte dürfen die Waren **nur** in den auf der Rückseite der Karte verzeichneten Geschäften verabfolgt und entnommen werden.

2. **Auf die Bezugsausweise für Militärurlauber in der Woche vom 28. Oktober bis 3. November 1918.**

Ganze Wochenmenge wie bei der Lebensmittelkarte.
Halbe „ 15 Gramm Butter, 15 Gramm Margarine, 75 Gramm Zucker.

Die Waren sind in den auf der Rückseite der Karte verzeichneten Geschäften zu entnehmen.

3. **Auf die Fettzusatzkarten für Schwerstarbeiter.** Abschnitt 75: 60 Gramm Margarine zum Preise von 27 Pfg.

4. **Auf Butterbezugshefte:** 13/18 der höchstzulässigen Bezugsmenge und zwar 6 Teile in Butter und 7 Teile in Margarine.

Lübeck, den 26. Oktober 1918. (5264

**Das Polizeiamt.**

# Bekanntmachung

**betreffend Höchstpreise für Verbrauchszucker.**

Auf Grund des § 14 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Zucker vom 17. Oktober 1917/30. September 1918 **werden hiermit unter Aufhebung der früheren Höchstpreis-Festsetzungen** für den Verkauf von Verbrauchszucker im Kleinhandel folgende Höchstpreise festgesetzt:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Gemahlener Melis und feinkörniger Kristallzucker | Mk. 0.52 | für | 0.5 kg |
| 2. Gemahlene Raffinade, feinkörnig oder kristallartig | „ 0.54 | „ | 0.5 „ |
| 3. Staubzucker (Puderzucker) | „ 0.56 | „ | 0.5 „ |
| 4. Preßwürfel | „ 0.54 | „ | 0.5 „ |
| 5. Schnittwürfel und Kristall-Schnittwürfel | „ 0.56 | „ | 0.5 „ |
| 6. Brodenzucker: ganze Brode in Originalumhüllung | „ 0.54 | „ | 0.5 „ |
| in Stücken | „ 0.56 | „ | 0.5 „ |
| 7. Gelber und brauner Kandiszucker | „ 0.62 | „ | 0.5 „ |
| 8. Schwarzer und weißer Kandiszucker | „ 0.64 | „ | 0.5 „ |

Die Höchstpreise gelten in gleicher Weise für ausländischen wie für inländischen Zucker.

In den lübeckischen Enklaven dürfen mit Rücksicht auf die höheren Transportkosten die obigen Höchstpreise bis zu 2 Pfennig für das Pfund überschritten werden.

Lübeck, den 26. Oktober 1918. 5272

**Das Polizeiamt**

# Bekanntmachung

**betreffend die Abgabe von Kartoffeln.**

Der Ausschuß für Kriegshilfe bestimmt hierdurch:

I.

Vom **28. Oktober bis 3. November ds. Js.** dürfen auf **Abschnitt 7 der Kartoffelkarte sieben Pfund Kartoffeln** entnommen und abgegeben werden.

Die Entnahme der Kartoffeln kann auch bei den Kartoffelerzeugern und bei den zugelassenen Kartoffelhändlern gegen die vorgeschriebene Abgabe der Kartoffelkartenabschnitte geschehen.

II.

Zuwiderhandlungen unterliegen den bestehenden Strafbestimmungen.

Lübeck, den 25. Oktober 1918. (5258

**Der Ausschuß für Kriegshilfe.**

# Ausgabe von Gutscheinen

**für die Verbilligung von Kartoffeln.**

Die auf Grund der Ziffer II der Bekanntmachung über Höchstpreise für Kartoffeln auszugebenden **Gutscheine** im Werte von Mk. 1,— für den Zentner Kartoffeln erfolgt:

1. **Für vom Roten Kreuz unterstützte Kriegerfamilien, Kriegerwitwen und -Waisen, sowie für Alters- und Invalidenrentner und Personen, welche auf Grund der Reichsversicherungsordnung eine Unfallrente von mindestens 66⅔ % beziehen,** in der Städtischen Kartoffelstelle, Königstraße 131, vormittags von 8 bis 1 und nachmittags von 3 bis 6 Uhr

und zwar für diejenigen Personen, deren Familienname mit dem Buchstaben A bis L beginnt, vom Montag, dem 21. Oktober an,

für Personen, deren Familienname mit dem Buchstaben **M** bis **Z** beginnt, vom Montag, dem 28. Oktober an.

Kriegerfamilien, sowie Kriegerwitwen und -Waisen haben ihren **Ausweis zum Bezuge von Lebensmitteln,** Alters- und Invaliden-, sowie Unfallrentner **außerdem ihren Rentenschein** vorzulegen.

2. **Für Kriegsverletzte,** deren besondere Bedürftigkeit der Landesausschuß für Kriegsverletzte anerkennt, vom Montag, dem 21. Oktober an in der Geschäftsstelle des Landesausschusses für Kriegsverletzte: Parade 1, vormittags von 9 bis 12 Uhr.

Die Kriegsverletzten haben ihren **Ausweis zum Bezuge von Lebensmitteln** vorzulegen.

Lübeck, den 17. Oktober 1918.

5259 **Der Ausschuß für Kriegshilfe.**

# Liebesgaben für das Feldheer.

## 1. Gabenverzeichnis.

Drägerwerk Heinr. und Bernh. Dräger, Hochofenwerk Lübeck, Johs. Heinr. Eschenburg je ℳ 1000; Kollekte v. d. St. Marienkirche ℳ 873.51; Dr. med. Th. Eschenburg, Lüb. Privatbank, Frau Konsul Schultz, Prof. Dr. Struck, Kühlhaus je ℳ 500; Direktor Johs. Schwabroch, Engel & Mitterhusen, Lüb. Kohlengroßhandel, G. m. b. H., Bertram & Graf je ℳ 300; August H. Schultz, Ernst Welle, Dimpker & Sommer, H. C. Koch je ℳ 200; A. P. Niemann, Schlutup ℳ 150; Dr. H. v. Brocken, Therese Rösing, Carl G. B. Lüders, Direktor Th. Martens, Martha Lüders, Paula Lüders, Heinr. Pagels, Senator Kulenkamp, Senator Dr. Lienau, Max Jenne, Konsul Heinemeier, F. Hoffmann, Oscar Warncke, F. Koch, J. P. Bade, Schlutup, Lübeck-Königsberger Dampfschifffahrtsges., F. W., Senator Dr. Eschenburg, Senator H. Evers, Aug. Hersen, Charles Coleman, Aug. Haerder & Co., H. L. Haukohl, Deutsche Lebens-Vers.-Ges., Lorenz Harms & Söhne, Kriegerverein Schlutup, H. Meyer & Co., Emil Kruse, Sophie Geisenhof, Senator Dr. Neumann, Senator Dr. Stooß, Bürgermeister Dr. Fehling je ℳ 100; Dr. G. Reimann ℳ 60; Gen.-Konf. Charles H. Petit, Frau Senator Vertling, Eisenbahndir. Christensen, Bankdirektor John Rehder, G. Schwartzkopf, Wolfgang Gaedertz & Co., Dr. med. M. Linde, C. Heidenreich, Paul Wetner, Staatsanwalt O. Schweichler, Senator Dr. Vermehren je ℳ 50; Malermeister Boht, Geheimrat Wentz je ℳ 40; Dr. med. F. Koch, Frau Sch. W., Mathilde Rehncke geb. Cossel, Vizeadmiral Ehrlich, Oberst v. Roques je ℳ 30; Lüb. Konservenfabrik, Carl F. G. Dettmann, Pastor Johs. Evers, Pastor G. Tegtmeyer, Felix Grabe je ℳ 25; Maria v. Naergaard, Emilie Ad. Oppenheimer, Friedr. Baumann, Frau Archivrat Distel, Wasserbaudirektor Leichtweiß, Vizeadmiral a. D. Kühne, M. R., Pastor Dencker, Senior Becker, Frl. Frieda Müller, Prof. Dr. Bäthcke, Frau D. M. Paulsen, Frau Henry Gehlsen, Frau Henriette Warncke, Frau Magd. Schmitz, D. W. Schmitz-Dumont, Prof. Dr. Eschenburg, Carl Reuter, Dr. Riedel, Frau M. Müller, Prof. Dr. Wychgram, Maria Timm, Berthold Peters, F. H. F. Lüders, Prof. Dr. W. Brüsch, Hauptpastor Boelke, A. Heick, Emma Math. Schlösser, J. Oldenburg, Carl Linde, Prof. Dr. Wattenberg, F. Vierßen, Dr. med. Feldmann, Margarethe Schickedanz, Ungenannt Travemünde, Frau Alice J. L. Negler, F. W. C. Heinr. Heickendorf, Julius Heise je ℳ 20; C. F. Alm, Dr. med. Gußmann, Schlutup je ℳ 15; Herm. Eschenburg, Davos ℳ 12; Frau Anna Ewers, M. L., Hinzelmann, Schlutup, G. A. Papke, F. Gojardt, M. Schulmerich, Johs. Thomae, N. N., Frl. Adele Prösch, Frl. Lüttmann, Frau Major A. Schultze, F. C. Lauenstein, O. Hencke, Direktor Henk, Bültwisch, Frl. v. Mesmer-Salden, Frau Haacke, Dr. Sack, Otto Borchert, Frl. Minna Schön, F. C., Dr. Hartwig je ℳ 10; Wilhelmine Eckhoff, Frl. Hagen, Schlutup, Amtsrichter Dr. Gebhardt, Margarethe Runge, M. H., Frau Direktor Helene Daventier, Frau Baurat M. Reimers, Frl. Schädel je ℳ 5; Frau Hagen, Schlutup, Willy Koch, O. Schirmer je ℳ 3; H. R., L. M. je ℳ 2; A. G. M. 1.

Zusammen ℳ 13 774.51

Um Einzahlung weiterer Beiträge bei den hiesigen Banken wird dringend gebeten.

Lübeck, den 25. Oktober 1918. (5269

**Der Ausschuß zur Sammlung von Liebesgaben für das Feldheer.**


**Achtung! Ohne Marken! Achtung!**

Empfehle als Ersatz für fleischlose Tage und Wochen täglich frisch die beste reine, tierärztlich untersuchte

**ff. Mettwurst** 5260
**ff. Leberwurst**
**ff. Wiener Würstchen**

— hergestellt von Kaninchenfleisch! —

Ein Versuch überzeugt jeden von der Schmackhaftigkeit der Ware.

**Ernst Mitzlaff, Vorkosthandlung,**
**Königstr. 38,** gegenüber dem Katharineum. Fernsprecher 2023.

Alle
**Möbel**
Gut bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen
Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen
Einzelmöbel — Kleinmöbel
Betten und Matratzen
führen wir sehr preiswert.

**Bei Bedarf**
empfiehlt es sich vorerst
**unsere**
Läger zu besichtigen
und unsere wirklich
**billigen Preise**
in Erwägung zu ziehen

**Holstenhaus**
G. m. b. H.
Lübeck, Holstenstr.

**Bunter Ernst-Albert-Abend**
Marmorsaal, Sonntag, d. 3. November, 8 Uhr.
Klassisches Allerlei. Grillenlillerwochen. Kreuzspinnenliebe. Lübecker Dichterparodien und Eingesandt. Lustige Gedichte und Anekdoten. (5236
Hamsterpredigten einst und jetzt! [illegible] der Schmiere: Theaterdir. [illegible] erzählt seine Bühnenerlebnisse. Zylindertypen mit neuem Zylinder u. weiter. Heiteres.
Vorverkauf: Musikhdl. Ernst Robert, Breite Straße 29.
Preise: 3.— ℳ, 2.— ℳ, 1.— ℳ.

**Holsteinisches Haus**
Marlesgrube 22. (5240
Jeden Sonntag:
**Gemütliches Skatspielen.**
Anfang 7½ Uhr. **Wilh. Pries.**

**Konzerthaus** 5263
**Zauberflöte.**
**Neu! D' lustigen Neu!**
**Alpenkinder.**
5 Damen. 3 Herren.
Anfang 4 Uhr. **L. Kock.**

**Hansa-Theater.**
Sonnabend abend 7 Uhr:
Gastspiel Carl Tralow.
**Drei alte Schachteln.**
Operette von Walter Kollo.
Sonntag abend 7 Uhr:
**Polenblut.**
Operette von Oskar Nedbal.
Nachmittags 3 Uhr:
**Die Csardasfürstin**
Montag: (5248
**Polenblut.**

**LEDERERSATZ**
in Ausschnitten u. Tafeln
billigst bei
**C. Grimm Nachf.,**
Lederhandlung.
5256

**Patent-Matratzen**
en gros und en detail
jedes Maß in kürzester Zeit
liefert **Gebrüder Hefti,** (5246
**Lübeck,** Untertrave 111/112.

**Carl Folkers**
**Möbelmagazin**
**25 Marlesgrube 25.**
**Vollst. Wohnungseinrichtung**
**Selbstgefertigte Arbeiten.**
**Größte Auswahl.**
5245) **Billigste Preise.**
**Weitgehendste Garantie.**
**Zimmereinrichtg.** stets vorrätig
**Fernsprecher 2734.**

**Stadttheater Lübeck.**
Spielzeit 1918/19.
5261
Sonnabend, den 26. Oktober
**Rose von Stambul.**
Operette in drei Akten von Leo Fall.
Anfang 7 Uhr.
Sonntag, den 27. Oktober
Nachmittags 2½ Uhr.
1. Volksvorstellung.
**Die Räuber.**
Trauerspiel in 5 Aufzügen von Friedr. von Schiller.
Jeder Platz einschließlich Garderobegebühr 70 Pfg.
Verlosung der Plätze Sonnabend abends 7½ bis 8½ Uhr an der Theaterkasse.
Abends 7 Uhr
**Carmen.**
Oper in 4 Akten von Bizet.
Montag, den 28. Oktober
**Volkstümliches Konzert**
Anfang 7½ Uhr
Dienstag, den 29. Oktober
**Die Straße nach Steinaych.**
Eine ernsthafte Komödie in 3 Akten von Wilhelm Stücklen.
Anfang 7 Uhr.
5. Vorstellung im Dienstag-Abonnement.

**Sparklub Gewerkschaftshaus.**
**Versammlung**
am **Montag, dem 28. Oktober** abends 8¼ Uhr. (5257

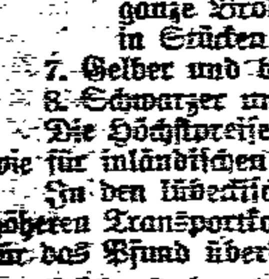
**Theater für die Jugend.**
Marmorsaal des Stadttheaters.
Sonntag, 27. Oktober: (5266
**Die Reise ins Schlaraffenland.**
Anf. 3 Uhr. Kassenöffn. ½3 Uhr.

**Zuglampen**
von **38.50** an
**Taschenlampen**
**Dauerbatterien**
**Glühkörper aller Art**
**Umwandlungen für Petroleumlampen**
sowie alle anderen Bedarfsartikel für
**Gasglühlicht**
empfehlen zu billigen Preisen und in bester Qualität
**L. Harms & Co.**
Inh.: H. Eckholdt
Fernspr. 1601. Königstr. 42.
5252

Kaufe dauernd lebende u. geschlachtete (5247
**Kaninchen**
Gewicht von 4 Pfund an.
**H. Wede,** Lübeck,
Schwartauer Allee 5.

**Cognac**
wieder vorrätig. (5254
**Lübecker Weinhaus**
**Otto Voigt.**

**200 ff. Ansichtskart. 4.50** ℳ
Preisl. gratis. (5251
**Iris-Verlag,** Recklinghausen 103.



**Blockwagen,** Leiter- u. Wirtschaftswagen, extra stark, bis 8 Ztr. Tragkr., gr. Ausw., bill. Preise.
**C. Bliesath Wwe.,** Inhaber (5241 Carl Landwehr.

**Dichter-Abend**
der
**Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung**
**(Sitz Hamburg-Großborstel)**
**Marmorsaal, ½8 Uhr pünktlich.**
6. November: **Frauenschicksale.** Frauenseligkeit und Frauenleid im Spiegel der deutschen Dichtung. Sprecherin: **Helene Fernau,** Berlin.
**Preise:** 75 Pfg., 1.50 Mk., 3.00 Mk. (letztere numeriert).
Für **Mitglieder der Stiftung** (Jahresbeitrag 2.00 Mk.) Ermäßigung.
Näheres durch die Stiftung, Hamburg-Großborstel.
**Verkauf:** Konzertagentur Ernst Robert, Buchhandlungen Lübcke & Nöhring, C. Weiland, Gewerkschaftskartell. (5243